



Jahresbrief 2015 Jubiläumsausgabe

15 Jahre

Stiftung Praxisqualität

50 Jahre

*Evangelische Fachschule für
Sozialpädagogik Reutlingen*



Evangelische
Fachschule für
Sozialpädagogik

Reutlingen

**Jahresbrief 2015
Jubiläumsausgabe**





Evangelische
Fachschule für
Sozialpädagogik
Reutlingen

Jahresbrief 2015 Jubiläumsausgabe

*Jahresbrief der Evangelischen Fachschule
für Sozialpädagogik Reutlingen
15 Jahre Stiftung Praxisqualität
**50 Jahre Evangelische Fachschule für
Sozialpädagogik Reutlingen***



**Liebe Freunde
der „Kreuzzeuge“,
liebe Ehemalige,
liebe Anleiterinnen
und Anleiter,**

*„Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn.
Er wird's wohl machen.“*

(Ps. 37,5)

Dieser Psalm war das Losungswort vor 50
Jahren zur Einweihung unserer Evang.
Fachschule am 24. April 1965.

*Es hat uns bis heute begleitet und wird uns
auch weiterhin die Richtung weisen.
Zahlreiche Gäste feierten am 24. April 2015
unser 50-jähriges Schuljubiläum mit uns und
zeigten damit ihre Verbundenheit.*

*Das Haus war voller Gäste, alle Schulräume
waren vorbereitet und geöffnet für den
darauf folgenden Tag der offenen Tür. Unter
dem Motto „Geschichte und Geschichten“
folgten wir den Spuren zurück in die Ver-
gangenheit unserer Schule, wir zeichneten
ihre Entwicklung nach, und vielfältiges Ge-
schichten-Erzählen belebte nicht nur Erin-
nerungen, sondern ließ auch gegenwärtiges
pädagogisches Handeln erlebbar werden.*

*Evangelische Fachschule Reutlingen, das ist
ein Lebensraum für junge Menschen, ein
Lebensraum, in dem Vertrauen erlebbar
wird und sich junge Menschen entfalten
und entwickeln können. Ein evangelischer
Raum, der junge Menschen zusammenführt,
damit sie lernen und wachsen, damit sie
ihre Gaben und Stärken entwickeln können,
um später die verantwortungsvolle Arbeit
als Erzieherinnen und Erzieher mit unseren*



Schulgebäude



Fest- und Speisesaal

Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen. Evangelische Fachschule Reutlingen, das ist auch ein Ort, an dem viele Fäden zusammenführen: Wir sind gut vernetzt und im konstruktiven Verbund mit kirchlichen, städtischen, kommunalen und freien Einrichtungen, Trägern und Verbänden, staatlichen Fachschulen und Organisationen, auch über den Landkreis Reutlingen hinaus. Mitgetragen, unterstützt und begleitet werden wir vor allem auch durch die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen. Denn Theorie braucht Praxis und Praxis braucht Theorie.

Vernetzt sein bedeutet für mich ganz persönlich als Schulleiterin an unserer Evangelischen Fachschule - neben der guten Vernetzung im Landkreis und mit unserer Nachbarschule in Tübingen-Derendingen - auch die nahe und gute Verbundenheit mit meinen Vorgängern Thilde Wolf und Dr. Hans-Georg Kelterborn.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle auch diesen beiden für ihre Unterstützung, ihr Vertrauen und tragendes Zur-Seite-Stehen!
Meine Jahre an der „Kreuzzeuge“ seit 1988 wurden eingeleitet und unterstützt von

Dr. Hans-Georg Kelterborn, der mich damals frisch vom Studium als sehr junge Lehrkraft an die Fachschule holte. Als ehemalige Erzieherin war mir das Arbeitsfeld vertraut, aber die neue Herausforderung war für mich dennoch groß und ich danke Dr. Kelterborn von Herzen für seinen damaligen Vertrauensbeweis und seine Unterstützung, damit ich nach und nach gut in meine Rolle als Lehrerin hineinwachsen konnte.

Wir haben in den folgenden Jahren gemeinsam mit einem hoch engagierten Kollegium so manche Reform an der „Kreuzzeuge“ umgesetzt. Dabei hatte die Reformbegeisterung in dieser Ausbildung manchmal etwas von einem Staffellauf. Kaum war die eine Reform umgesetzt, stand die nächste an der Tür und der Stab musste weitergereicht werden. Mit großer Geduld und Weitsicht haben wir dies immer und immer wieder bewältigt.
Dazwischen erlebten wir bittere Zeiten der leeren Kassen. Unsere Schulen gerieten in Gefahr, geschlossen zu werden. Die finanzielle Not hatte manche Einschnitte zur Folge. Neben der Alltagsarbeit musste unsere damalige Schulleitung zur finanziellen Absicherung politisch tätig werden, mit

Erfolg, wie wir sehen, es gibt uns nämlich noch! Ich selbst war damals in der Rolle der Mitarbeitervertretungs-Vorsitzenden und gemeinsam entwickelten wir zusätzlich zur Ausbildung an der Schule für unsere Schülerinnen und Schüler einige Zusatzangebote zur Standortsicherung. Diese entstanden mit Unterstützung und Hilfe der vor 15 Jahren gegründeten Stiftung Praxisqualität, initiiert durch Ilse Keppler, eine ehemalige Fachberaterin, die unserer Schule sehr verbunden war. Seither haben zum einen unsere Schüler/innen die Möglichkeit, an der Zusatzqualifikation „Inklusionspädagogik“ und am Sportmentorat teilzunehmen. Zum anderen wurde und wird Anleiterinnen und Anleitern eine Mentorenfortbildung angeboten, die sie in ihrer Aufgabe für unsere BerufspraktikantInnen unterstützt. Wir intensivierten unsere Öffentlichkeitsarbeit und unser Profil nach außen schärfte sich weiter. Wir wurden mehr und mehr als fortschrittliche und zukunftsorientierte Ausbildungsstätte im Landkreis wahrgenommen. Und schließlich konnten wir Ende der

90er Jahre durch ein immer voll belegtes Wohnheim die Hauswirtschaft und somit die Schulverpflegung an der Schule halten. In der Folge bauten wir dann unsere Fortbildungsangebote für ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher weiter aus. Mit Beginn meiner Schulleitungstätigkeit sorgten wir, als der Fachkräftemangel immer mehr zunahm, für ein Angebot zum Wiedereinstieg und schulen jetzt Kinderpflegerinnen und -pfleger als Fachkräfte für den Gruppendienst.

Evangelische Fachschule Reutlingen, das ist also auch ein Ort innovativer Kraft. Wir reagieren - dank unseres engagierten Kollegiums, dank unserer Stiftung Praxisqualität, die im Jubiläumsjahr der „Kreuzzeichen“ ihr 15-jähriges Bestehen feiert, und dank unserer guten Vernetzung nach außen - auf die sich ständig wandelnden Anforderungen an Erzieherinnen und Erzieher. Hier gilt auch mein ganz persönlicher Dank Frau Ilse Keppler, die alle Ideen, die wir an der Schule entwickelten, um die sozial-



Klassenzimmer und Werkraum



Wohnheimzimmer

pädagogische Praxis weiter zu verbessern, mitgetragen und durch ihre Stiftung unterstützt hat.

Heute sind wir in der Region Reutlingen und darüber hinaus als die verlässliche und kompetente evangelische Ausbildungsstätte für zukünftige Erzieherinnen und Erzieher, als innovative und zeitnahe Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik bekannt und anerkannt. Dies nach 50 Jahren Schulgeschichte sagen zu dürfen, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit.

Unser Doppeljubiläum wurde sowohl durch Grußworte einiger unser Kooperationspartner als auch durch Fachvorträge für Anleiterinnen und Anleiter in der Praxis bereichert.

Unsere Jubiläumsfestschrift nimmt diese Grußworte und Beiträge für Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal meinen besonderen Dank an unsere Schulgemeinschaft und unsere Mitarbeiterschaft und an alle aussprechen, die an unserem

Doppeljubiläum teilgenommen und mit uns gefeiert haben.

Mein Dank gilt auch den Anleiterinnen und Anleitern in unseren vielfältigen Praxisfeldern. Ohne Sie könnte die praktische Ausbildung nicht so erfolgreich Früchte tragen! Dank auch für alle Rückmeldungen und kluges Mit- bzw. Weiterdenken mitten in unsere Fachschule hinein. Diese Rückmeldungen helfen uns sehr.

Mein herzlicher Dank gilt auch den großen und kleinen Spenden als Beweise der Anerkennung und als Zeichen Ihrer Verbundenheit. Damit bereichern Sie das Schulleben, denn Sie ermöglichen damit auch über die Ausbildung hinausgehende Angebote. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der Jubiläumsausgabe unseres Jahresbriefes, ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute fürs neues Jahr. Bleiben Sie behütet.

Gabriele Beier

Grußwort zum Festakt am 24.04.2015 an der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Reutlingen

**Oberkirchenrat
Dieter Kaufmann,
Erster Vorsitzender des Vereins
Evang. Ausbildungsstätten für
Sozialpädagogik e.V.**

*Liebe Festgäste,
seien Sie herzlich willkommen zum
Festakt an der „Kreuzzeuge“!*

*Bei besonderen Veranstaltungen wie der heutigen sind einfache Fragen und Erklärungen oft sehr hilfreich, um sich gut orientieren zu können. Deshalb will ich aus meiner Sicht drei einfache Fragen benennen und sie zu Ihrer Orientierung beantworten:
**WER feiert heute? WAS feiern wir heute?
WIE feiern wir heute?***

WER feiert heute?

Sie alle, die Sie hierher an die Kreuzzeuge gekommen sind: Vertreterinnen und Vertreter unserer verschiedensten Partner, Repräsentantinnen und Repräsentanten aus Kirche, Politik und öffentlicher Verwaltung, ehemalige und aktuelle Mitarbeitende und Schülerinnen und Schüler, Freunde und Freundinnen unserer Arbeit aus nah und fern. Seien Sie alle herzlich willkommen hier bei uns!

Einige wenige Personen möchte ich besonders begrüßen:

Die erste Leiterin dieser Schule, Frau Thilde Wolf, und ihren Nachfolger, Herrn Dr. Hans-Georg Kelterborn, drei Gäste, die ein kurzes Grußwort sprechen werden: Frau Oberbürgermeisterin Barbara Bosch, Herrn Jugendamtsleiter Reinhard Glatzel und Herrn Prälat Prof. Dr. Christian Rose,



den Landtagsabgeordneten Herrn Dieter Hillebrand und Herrn Thomas Poreski, den Landessynodalen Herrn Prof. Dr. Martin Plümicke, den langjährigen Vorsitzenden des Trägervereins, Herrn Oberkirchenrat i.R. Dr. Roland Tompert, und den früheren Geschäftsführer, Herrn Verwaltungsdirektor i.R. Hans Schwarz. Schön, dass Sie alle heute hierhergekommen sind.

WAS feiern wir heute?

Rückblickend feiern wir heute mutige Frauen und Männer und deren Weitblick. Sie hatten Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts beschlossen, auch in Reutlingen eine evangelische Erzieherinnenausbildung zu etablieren. Die positiven Erfahrungen in den „Kindergärtnerinnenseminaren“ in Herbrechtingen und Stuttgart - wie die Ausbildungsstätten damals genannt wurden - machten ihnen Mut, einen weiteren Standort zu eröffnen. Die Landeskirche errichtete das Gebäude, der Stuttgarter Trägerverein nahm den Betrieb darin auf. Dass im Lauf der Jahre das Kürzel „Kreuzzeuge“ zu einem Qualitätssiegel besondere Art geworden ist, das weit über die Region hinaus hohes Ansehen genießt, freut uns besonders. Der Mut von damals und das kontinuierliche Engagement aller Beteiligten bis heute haben sich gelohnt.

Deshalb feiern wir den Beginn - und die Kontinuität.

Wir feiern heute auch über 2.500 Schülerinnen und Schüler, die sich im Lauf der Jahre für eine Ausbildung an der „Kreuzzeuge“ entschieden haben.

Sie haben als qualifizierte Fachkräfte ihre Berufstätigkeit begonnen und sind im besten Sinn Repräsentantinnen und Repräsentanten einer anspruchsvollen Ausbildung mit klarem evangelischem Profil geworden.

Und wir feiern heute noch etwas: Vor 15 Jahren entstand auf Initiative von Frau Keppler, der ehemaligen Fachberaterin im Landkreis, die Reutlinger Stiftung Praxisqualität. Sie unterstützt die Praxisphasen der Ausbildung durch verschiedene Anleitungs- und Qualifizierungsprogramme. Sie stärkt die Reutlinger Ausbildungsqualität in besonderer Weise - und ist übrigens für Zustiftungen jederzeit offen! Das alles feiern wir heute!

WIE feiern wir?

Den Ablauf entnehmen Sie bitte dem Programm, das auf den Plätzen ausliegt. Nach Grußworten und Musik haben wir Zeit zu Begegnungen und Gesprächen bei einem kleinen Imbiss. Wir freuen uns jetzt schon auf den Festvortrag von Herrn Prof. Dr. Kalicki, der etwa um 18:30 Uhr beginnen wird. Frau Beier als Hausherrin wird uns durch das Programm führen.

Aber: Wir wären nicht „wir“ ohne das Feiern auf unsere Art. Damit meine ich ein Feiern in dem Bewusstsein, dass wir beschenkte Menschen sind und heute viel Grund haben, Gott Danke zu sagen.

Der Lehrtext der Herrnhuter Losungen für den heutigen Tag heißt: „Ich kenne deine Taten, deinen Einsatz und deine Standhaftigkeit.“ (Basisbibel). Ein programmatischer Satz für eine evangelische Schule und für die, die in ihr arbeiten und leben! Der Gott, dessen bedingungslose Zuwendung uns persönlich und unserer Arbeit gilt, sagt: „Ich kenne deine Taten! Ich würdige dein Tun, deinen Einsatz, deine Ausdauer.“

Luther hat übersetzt „deine Mühsal und deine Geduld“ - also das Anstrengende genauso wie das Erfolgreiche und Schöne. „Ich sehe das alles“ - aber nicht, um es danach zu taxieren, peinlichst auf Fehler zu untersuchen oder es schließlich abzuqualifizieren, sondern um es wertzuschätzen. Auch das Fragmentarische, das Schiefgegangene wird gesehen und muss nicht unter den Teppich gekehrt werden, sondern ist Teil des Rückblicks. „Ich kenne deine Taten“, sagt der, der zu uns steht.

So sind wir dankbar für das, was hier in 50 Jahren entstanden ist. Und wir wollen gerne auch in Zukunft mit vollem Engagement und mit klarem evangelischem Profil an der „Kreuzzeuge“ Erzieherinnen und Erzieher auszubilden.

Dazu gebe uns Gott seinen Segen!



50-jähriges Jubiläum Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik „Kreuzzeuge“

**Grußwort zur
Jubiläumsveranstaltung
Oberbürgermeisterin Barbara
Bosch, Reutlingen**



Herzlichen Glückwunsch zu Ihren Jubiläen!

2015 ist in vielerlei Hinsicht ein bedeutendes Jahr für die Kindertagesbetreuung. So feiern Sie, die evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Reutlingen, liebevoll auch die „Kreuzzeuge“ genannt, Ihr 50-jähriges Jubiläum. Und Sie feiern in diesem Jahr noch ein weiteres Jubiläum: Ihre Stiftung „Praxisqualität“ wird 15 Jahre alt, welche Erzieherinnen und Erzieher in der Praxis durch Fort- und Weiterbildungsangebote unterstützt wie etwa die Zusatzqualifikation „Inklusionspädagogik“.

Aber nicht nur die Fachschule feiert Jubiläen: In wenigen Wochen feiert der erste Fröbelkindergarten Deutschlands sein 175-jähriges Bestehen. Die fachliche Wiege gewissermaßen feiert ebenso. Und auch wir werden dieses Jahr feierlich das 100-jährige Bestehen von zwei Kindertageseinrichtungen in Reutlingen würdigen: das Kinderhaus Gmindersdorf und die Emilienkrippe. Diese ersten Kindertageseinrichtungen, damals noch Tagheim Gmindersdorf und eben Emilienkrippe genannt, wurden von den Großheppacher Schwestern geführt. Die Kinderschwester, wie Erzieherinnen damals hießen, wohnten sogar im Kindergarten, dies ist heute kaum mehr vorstellbar. Nachdem in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts immer weniger Erzieherinnen in die Großheppacher Schwesternschaft eintraten, endete auch die Zusammenarbeit in der Stadt Reutlingen wie an vielen anderen Orten im Südwesten. Es war ein Glücksfall, dass durch die Gründung des „evangelischen Kindergärtnerinnen- und Jugendleiterinnen-Seminars“ am 24. April 1965, also auf den Tag genau vor 50 Jahren und genau in der Zeit dieser Veränderung, in Reutlingen die fachliche Ausbildung von Erziehern und Erzieherinnen weiterhin gesichert war.

Schon damals prägte das Profil Ihrer evangelischen Fachschule neben der Vermittlung christlicher Werte vor allem auch der Schwerpunkt der Qualifizierung sozialpädagogischer Führungskräfte. Beides, die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte für die Kindertagesbetreuung sowie die Weiterbildung zu Führungskräften, ist nach wie vor ein präsent und fundamentales Feld, nicht erst seit dem Ausbau der Kindertagesbetreuung für die unter 3-Jährigen.

Eine Fachschule vor Ort bedeutet für die Reutlinger Kindertageseinrichtungen, dass regional Nachwuchs an pädagogischen Fachkräften direkt in Reutlingen ausgebildet und auch regionale Fort- und Weiterbildungsangebote angeboten werden. Diese Angebote stehen

den Beschäftigten der Reutlinger Kindertageseinrichtungen zur Verfügung und werden gerne wahrgenommen.

Ihre Fachschule „Kreuzzeuge“ beantwortet in ihren Weiterbildungsangeboten aktuelle Anforderungen und Entwicklungen in der Kindertagesbetreuung. Um dies zu gewährleisten, kooperieren Sie mit den Trägern der Kindertagesbetreuung, um gemeinsame Trends und Herausforderungen zu diskutieren. Dadurch entsteht eine enge Verknüpfung von Theorie und Praxis.

Herzlichen Dank für Ihr Engagement.

Beispiele für die Kooperation im Praxisfeld sind die regelmäßig stattfindenden Trägertreffen, Fachberatertreffen und Anleitertreffen. Auch war die „Kreuzzeuge“ etwa dieses Jahr im März wieder Gastgeberin für den landkreisweiten 5. Krippenfachtag.

Besonders hervorzuheben: Ihre pädagogische Fachschule in Reutlingen schafft es, unter Ihren Absolventinnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen zu lassen, so dass sich diese ihr Berufsleben lang als „Kreuzzeichler“ fühlen. Diese Zugehörigkeit, verknüpft mit den vielen Fortbildungen und Angeboten wie den Elternzeitrückkehrer/-innentreffen, macht aus Ihrer Fachschule einen Ort der Begegnung und des Austausches über die gesamte Berufslaufbahn und bildet damit eine „fachliche Familie“, in denen sich viele ehemalige Absolventen und Absolventinnen wohlfühlen. Die evangelische Fachschule und ihre Räumlichkeiten bilden dadurch eine berufliche Heimat auf Zeit. Auch dafür herzlichen Dank.

Die Kindertagesbetreuung in Reutlingen ist in gleichem Maße auf die Fachschule angewiesen wie anders herum. So bieten die Kindertageseinrichtungen in Reutlingen neben den Stellen für Berufspraktikantinnen auch Stellen für die ausbildungsnotwendigen Praktika für Schüler/Schülerinnen an. Im Kindergartenjahr 2013/2014 haben insgesamt 38 Fachschüler/Fachschülerinnen ein Praktikum in einer Kindertageseinrichtung in Reutlingen absolviert, davon waren 8 Fachschüler/Fachschülerinnen der „Kreuzzeuge“. Im Kindergartenjahr 2014/2015 hat sich die Zahl der Praktikanten/-innen fast verdoppelt. Von diesem Praxisdialog profitieren beide Seiten in besonderem Maße.

Aber nicht nur fachlich profitieren wir, die Evangelische Fachschule und die Stadt Reutlingen, von der guten Zusammenarbeit. In einer Zeit der finanziellen Not konnten Sie auf die Unterstützung von uns bauen. Als 2004 und 2005 die Zuschüsse der Landeskirche wegen Einsparmaßnahmen zurückgingen und auch die Zuschüsse des Landes nicht ausreichten, um die finanzielle Lücke zu schließen, halfen Stadt und Landkreis mit Betriebskostenzuschüssen in Höhe von 54.000 € und 40.000 € aus. Danach mussten keine Zuschüsse mehr gezahlt werden und die Evangelische Fachschule konnte den Zuschuss von 2005 sogar zurückbezahlen.

Qualität in der Kinderbetreuung ist auch ein Beitrag zur familienfreundlichen Kommune, Ihre Fachschule in gewisser Weise damit auch Standortfaktor.

Dazu gehört auch, dass Sie seit 4 Jahren Ihre Räumlichkeiten dem Kinderwinterzirkus zur Verfügung stellen, an dem auch ca. 20 ehrenamtlichen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen, meist Schüler/Schülerinnen der „Kreuzzeuge“, mitwirken.

Dass die Evangelische Fachschule immer offen ist, neue Wege der Weiterentwicklung zu gehen, zeigt die neu angebotene integrierte Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin und einem in der Ausbildung vorbereiteten und anschließenden Studiengang

„Frühkindliche Bildung und Erziehung“ (B.A.) in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, letztendlich ja auch ein Reutlinger Kind, und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, die zu einer beruflichen Doppelqualifikation führt - eine Antwort auf die diskutierte Akademisierung des Arbeitsfeldes. Hierbei wendet sich Ihre Fachschule aber nicht vom mittleren Ausbildungsabschluss ab, sondern reagiert damit auf die unterschiedlichen Interessen und Kompetenzen ihrer Schüler/Schülerinnen.

Ein weiteres Angebot der Ausbildung zur Erzieher/Erzieherin, welche die Träger in der Stadt Reutlingen in Kooperation mit verschiedenen Fachschulen für Sozialpädagogik seit dem Kindergartenjahr 2013/2014 anbieten, ist die praxisintegrierte Ausbildung zum/zur Erzieher/Erzieherin „PiA“. Hier sind die Auszubildenden von Anfang an in einer Kindertageseinrichtung und in der Regel an 3 Tagen in der Woche an der Fachschule. So findet von Anfang an eine Verknüpfung von Theorie und Praxis statt. Wir würden uns freuen, wenn wir in Zukunft auch hierbei Ihre „Kreuzzeuge“ als Kooperationspartner an unserer Seite haben.

Lassen Sie mich mein Grußwort mit einem Ausblick beenden. Nach den letzten 15 Jahren großer Veränderungen in der Kindertagesbetreuung mit Ganztagesbetreuung und Kleinkindpädagogik freuen wir uns auf die weitere gute Kooperation mit Ihnen, Frau Beier, und dem „Kreuzzeuge“-Team.

Nochmals herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum und weiterhin alles Gute!



**Herzlichen Dank,
Frau Bosch, für
die Kissen in den
Hausfarben!**

50-jähriges Jubiläum Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik „Kreuzzeuge“

**Grußwort des Landkreises
vertreten durch
Herrn Reinhard Glatzel**

*Sehr geehrte Frau Beier,
lieber Herr Dohnt, lieber Herr Poreski,
sehr geehrter Herr Oberkirchenrat Kaufmann,
Herr Prälat Rose,
liebe Frau Oberbürgermeisterin Bosch,
sehr geehrte Gäste,*

zunächst vielen Dank für die Einladung und dafür, an so einem bedeutenden Ereignis ein Grußwort sprechen zu dürfen. Ich darf Ihnen ganz herzlich - auch im Namen unseres Landrates Thomas Reumann und unseres Sozialdezernenten Andreas Bauer - zu Ihrem 50-jährigen Jubiläum gratulieren.

50 Jahre am Bildungsmarkt seinen Platz zu halten - das verdient Respekt und Hochachtung - und das vor dem Hintergrund, dass wir es hier mit einem Berufsbild zu tun haben, das permanent in Veränderung war, denn die Ausbildung musste sich immer wieder anpassen und den neuen Herausforderungen stellen.

Es war ein langer Weg von der Gouvernante als Lehrerin für die gehobenen Gesellschaftsschichten, über die Kindergärtnerin bis hin zur staatlich anerkannten Erzieherin oder zum anerkannten Erzieher, und diesen Weg haben Sie mit Ihrer Schule nun schon 50 Jahre begleitet.

*Aber eigentlich gibt es den Beruf ja schon länger als die Gouvernante. Denn in Wirklichkeit hat der liebe Gott die Erzieherin geschaffen, und es gibt noch Überlieferungen dazu:
„Als er am 6. Tag bereits Überstunden*



machte, sagte ein Engel zu ihm: „Herr, Ihr bastelt aber schon lange an dieser Figur!“ Der liebe Gott antwortete: „Hast du die speziellen Wünsche auf der Bestellung gesehen? Sie soll pflegeleicht, aber nicht aus Plastik sein, sie soll 160 bewegliche Teile haben, sie soll Nerven wie Drahtseile haben, und einen Schoß, auf dem 10 Kinder gleichzeitig Platz haben. Sie soll einen Rücken haben, auf dem sich alles abladen lässt, und sie soll in einer überwiegend gebückten Haltung leben können. Ihr Zuspruch soll alles heilen, von der Beule bis zum Seelenschmerz, sie soll 6 Paar Hände haben, und 3 Paar Augen: Ein Paar, das durch geschlossene Türen blickt, ein zweites im Hinterkopf, mit dem sie sieht, was sie nicht sehen soll, aber wissen muss, und zwei Augen vorn, aus denen sie ein Kind ansehen kann.“

Wie man diese Anforderungen dann in eine Ausbildung transferiert und in ein Curriculum, das hat der liebe Gott den Ausbildungsstätten überlassen.

Aber neben dem Scherzhaften wissen wir alle, dass die Anforderungen an eine Erzieherin, an einen Erzieher permanent steigen und viele erfüllbaren und nicht erfüllbaren Wünsche - sei es von den Eltern, sei es von der Politik - werden auf dieses Berufsbild projiziert - die Pluralität der Lebens- und

Familienformen, der hohe Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund, die steigenden bildungsorientierten Anforderungen, qualifizierte Elternarbeit, der Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten - um nur einige zu nennen.

Und all diesen Anforderungen muss eine Ausbildungsstätte als praxisorientierte Institution gerecht werden, will sie einen guten Ruf erhalten und halten und am Markt bleiben. Und genau das zeichnet Sie seit Ihrer Gründung aus.

Aber man sieht auch: eine gute Ausbildungsstätte allein reicht nicht aus, um die Männerquote entscheidend zu erhöhen. Dafür wurde in dem Beruf zu lange als wesentliche Voraussetzung die weibliche Natur oder auch die sogenannte Mütterlichkeit gesehen, und damit war auch der Weg zu einer höheren Anerkennung und Ausbildung verschlossen.

Auch nach dem 2. Weltkrieg hielt sich diese Ideologie. Bis 1967 war die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen nur bei Billigung durch den Ehemann gestattet, und Kinder, deren Mütter erwerbstätig waren, galten als vernachlässigt.

Heute werden verzweifelt Männer für die Ausbildung zum Beruf Erzieher in der Kin-

dertagesbetreuung gesucht, und alle stellen fest, es ist ein schwieriger und langer Weg. Ich würde Ihnen wünschen, dass Sie Ihre Zielquote von einem Mann pro Jahr deutlich erhöhen, aber ich glaube, dafür müssen noch einige andere Rahmenbedingungen geändert werden, und ganz vorne steht die Bezahlung.

Während Sie zur Gründung der Schule sich mit 5 Lehrerinnen und 25 Schülerinnen zwei Klassenräume auf einer Baustelle teilen mussten, haben Sie heute ein modernes Unterrichtsgebäude mit einer gefüllten Bibliothek, mit über 30 Lehrerinnen und Lehrern und über 200 Schülerinnen und Schülern. Und wo wir gerade bei Zahlen sind:

1965 war der Versorgungsgrad mit Kindergartenplätzen bei 28 % - heute bei weit über 90 %;

1974 arbeiteten 112.000 Erzieherinnen in ca. 24.000 Einrichtungen - heute sind es 610.000 in über 52.000 Einrichtungen.

Darin kann man die Dynamik dieser Aufgabe und dieses Berufsbildes ablesen.

Aber nochmal zurück zur Gründung. Damals, so schrieb die Direktorin Frau Wolf, waren alle Neulinge, und in allem, was wir tun und bewältigen sollen, sind wir nicht festgelegt und vorprogrammiert.



Wenn man sich die heutige Schulorganisation, das Profil und die Projekte ansieht, dann hat sich dieser Geist offensichtlich gut gehalten.

Und man muss sich vorstellen, dass an dieser Schule schon zu Beginn interdisziplinär unterrichtet wurde - damals hieß es „fächerübergreifend an einem Thema arbeiten“.

Viele Schulen - ich meine hier auch die Regelschulen und die Hochschulen - könnten sich auch heute noch daran ein Vorbild nehmen, entspricht es doch einer modernen Methodik und ist auch heute noch Thema in vielen bildungspolitischen Diskussionen.

Frau Wolf, da kann ich nur sagen „Chapeau“ - Sie waren Ihrer Zeit weit voraus.

Wenn man sich dann noch anschaut, welche Themen damals im Fokus standen, wie „Die Verknüpfung von Spielen und Lernen, Elternarbeit in Kindertagesstätten, die Arbeit mit ausländischen Kindern und Eltern“ - wohlbemerkt: ich spreche von Ende der 60er bis Anfang der 70er Jahre.

Dieses Nicht-Festgelegte, das Nicht-Vorprogrammierte ist offensichtlich zur Corporate Identity dieser Schule geworden, und führte zu einer modernen Ausbildungsstätte mit innovativen Lernmethoden und zukunftsweisenden Projekten.

Aber nicht nur die Ausbildungsinhalte sind für eine Ausstrahlung einer Schule wichtig, sondern auch das sogenannte Innenleben, das Klima. Und dazu gehört das morgendliche Singen genauso wie die gemeinsamen Mahlzeiten und die beeindruckenden Projekte.

Ich möchte aber noch zwei weitere Punkte besonders hervorheben, weil ich sie so besonders wichtig finde:

1. Sie haben sich ein „Friedenspädagogisches Profil“ gegeben, weil Frieden nicht von alleine kommt, sondern er muss vorbereitet und gestaltet werden. Es gibt nichts Wichtiges in dieser Zeit, und es sollte Standard für jede Einrichtung werden.

2. Sie reden nicht nur von unterschiedlichen Religionen, sondern sie nutzen diese - von



muslimisch bis griechisch-orthodox - als Chance zum interreligiösen Dialog, und dieser gehört bei Ihnen zum Alltag und bekommt etwas Selbstverständliches.

Und ich bin dankbar, dass wir als Kreisjugendamt mit Ihnen so gut kooperieren, sei es durch den regelmäßigen Theorie - Praxistransfer, die vielen Fachgespräche, den inzwischen gemeinsam vorbereiteten 5. Krippenfachtag bis hin zu dem kontinuierlichen Austausch über aktuelle Entwicklungen in der Frühpädagogik.

Sehr geehrte Frau Beier, sehr geehrtes Kollegium,

Erziehen, Bilden und Betreuen sind zentrale Aufgaben unserer Gesellschaft, und es sind vor allem die Kinder und selbstverständlich deren Familien, die von Ihren Anstrengungen und Ihrem Engagement für eine gute Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher profitieren.

Sie leisten hier einen wichtigen Beitrag für mehr Chancengleichheit und für bessere Bildungschancen, weil sie sozialpädagogisches Fachpersonal ausbilden und qualifizieren, das wir dringend bei uns benötigen.

Und dass heute die Bewerberinnen und Bewerber aus ganz Deutschland kommen, um an dieser Schule ihre Ausbildung zu machen, ist wohl ein ganz großes Kompliment an Sie und Ihr Kollegium.

Diesem Kompliment möchte ich mich gerne anschließen.

50 Jahre Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Reutlingen

Grußwort von
Prälat Dr. Christian Rose
zum Jubiläumsfestakt
am 24. April 2015

*Sehr geehrte Festgäste jedweder Ehre und Herkunft,
sehr geehrte Dozierende, Studierende aller Zeiten,
sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Fachschule, liebe Fachschulfans,*

(1)

50 Jahre Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in Reutlingen und 15 Jahre Stiftung Praxisqualität. Das gilt es zu feiern. Ich feiere gerne mit und überbringe Ihnen die herzlichen Glückwünsche unserer Kirchenleitung. Ihre Einladungskarte hat mich angesprochen. Auf der Rückseite: Teddybären! Da kam mir sofort mein kleiner Bär in den Sinn, der mich seit Kindertagen begleitet. Er steht auf meinem Nachttisch. Manchmal, und da kommt die Vorderseite der Einladung in den Blick, manchmal, wenn ich auf Dienstreise bin, dann begleitet er mich. Als emanzipierter Mann packe ich selbstverständlich, meistens jedenfalls, meinen Koffer für die Dienstreisen selber. Am Zielort angekommen, richte ich mich ein, packe aus - und siehe da, (jetzt wird's ganz vertraulich und intim, also bitte verraten Sie mich nicht) siehe da, meine Frau hat mir wieder einmal den kleinen Bär ins Gepäck geschmuggelt. Ein treuer Wegbegleiter, eine Brücke zu meinen Lieben und zu meinem Leben. Sein Fell ist abgegriffen. Er ist in die Jahre gekommen, wie's »Herrle« auch. Der Knopf im Ohr ist irgendwann verschwunden. Die etwas antiquierte Kleidung stammt aus meiner eigenen Kindergarten- oder Schulzeit. So genau weiß ich das nicht mehr. Auch wer die Sommerkleidung gestrickt hat, liegt irgendwo im Nebel der Erinnerungen verborgen.



(2)

Aber es gibt bei mir andere Erinnerungen, die sind so wach, als wären sie gestern, zum Beispiel die: es war Ende der 50er / Anfang der 60er Jahre, als ich ins »Schüle« ging. Kinderschule, - so hieß der Kindergarten bei uns damals, das war auch der Ausdruck des pädagogischen Konzeptes. Die Leitung des Kinderschüles lag in den Händen von Schwester Irma. Sie war bei uns Kindern sehr beliebt, obwohl sie sehr streng war, - musste sie wohl auch sein, denn auch der Prälat war »amol a Lausbua«. Und dieser Lausbub wollte irgendwie nicht Flöte spielen. Heute ärgere ich mich, dass ich es nicht intensiv gelernt habe, denn die »Frau Musica« (Martin Luther) tut der Seele gut. Aber das steht auf einem anderen Blatt. Damals jedenfalls wollte ich eher rumrübern als Flöte üben. Manchmal habe ich das Toben und Rumwildern wohl übertrieben. Manchmal musste ich ins Eck stehen, an einen alten Schrank. Den Staub rieche ich heute noch. Das waren noch Zeiten!

(3)

Ich habe es ganz gut und unbeschadet überstanden. Ich erinnere mich auch an die liebevolle und aufopferungsvolle Hingabe unserer Schwester Irma. Der Beruf war Ihr Berufung. Sonntags habe ich sie in der Kinderkirche wiedergetroffen, - die hieß damals übrigens »Sonntagsschule«. Vergangene Zeiten, die wohl niemand mehr zurückholen will, - oder?

Vom Philosophen Ovid stammt die Einsicht: »Tempora mutantur et nos in illis. Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen«. Auch die pädagogischen Konzeptionen ändern sich und mit

ihnen die Erzieherinnen und die Kinder. Die pädagogischen Konzepte von damals sind nicht mehr die unsrigen. Wir werden nachher im Festvortrag von Prof. Kalicki hören, wie heutzutage früh-kindliches Lernen und frühe Bildung aussehen. Die Zeiten ändern sich, - das Bärle bleibt. Ja, die Zeiten ändern sich, die Grundgedanken und auch manche Leitsätze evangelischer Bildung haben sich durch die Jahrhunderte und die Jahrzehnte hindurch erhalten. Eines ist Ihnen und mir wichtig: »Verbum Dei manet in aeternum«. Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Evangelische Bildung orientiert sich am bleibenden Evangelium, am biblisch-christlichen Menschenbild und den Grundsätzen, die sich daraus ergeben.

(4)

Dafür setzen sich unsere Fachschulen für Sozialpädagogik ein. Und dafür bin ich von Herzen dankbar: als Vorsitzender des Evangelischen Landesverbandes Kindertagesstätten Württemberg, als Regionalbischof und Mitglied der Kirchenleitung, als Vater von vier Kindern, bald als Großvater. Ich bin dankbar dafür, dass es Erzieherinnen, Pfarrer, Diakoninnen, Lehrer, Professorinnen, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die mir und den Kindern quer durch die Jahrhunderte und Jahrzehnte das Evangelium weitergegeben haben und uns das Grundvertrauen ins Leben eröffnen. Dafür sollten wir dankbar sein, wie es im Hebräerbrief heißt (13,7): »Vergesst Eure Lehrer nicht, die euch das Wort Gottes gesagt haben.« Evangelische Bildung, vor allem die Elementarpädagogik geschieht ganz wesentlich an den Evangelischen Fachschulen, in Reutlingen seit gut 50 Jahren. Darüber bin ich froh. Und ich danke heute allen, die sich hier engagieren: in der Schulleitung, im Verein Evangelischer Ausbildungsstätten, in der Stiftung zur Förderung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, als Dozierende - haupt-, neben- und ehrenamtlich. Die Fachschulen sind Orte, um Glaubensgeschichten zu entdecken (Grundsätze zum evangelischen Profil der Ausbildungsstätten). Sie sind Brunnenstuben für eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung. Dazu gehören auch das friedens- und das religionspädagogische Profil. Wichtige Dimensionen evangelischer Bildung in unserer so zerbrechlich gewordenen Welt: Jesus preist in der Bergpredigt die Friedensstifter selig (Mt 5,9): »Selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen«.

(5)

Evangelische Elementar- und Religionspädagogik geht aus von Martin Luthers Grunderkenntnis: »Wenn Du ein Kind siehst, dann hast Du Gott auf frischer Tat ertappt.« Gott will nicht ohne uns Gott sein. Vom ersten bis zum letzten Atemzug hat Gott uns eine unverlierbare Würde geschenkt. Die können und müssen wir uns nicht verdienen und die können wir auch nicht verlieren. Das ist die Kernaussage des biblischen Menschenbildes. Deshalb ruft er uns ins Leben. Deshalb ruft Jesus die Kinder zu sich (Mk 10,14): »Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes.« Im Orientierungsplan unseres Bundeslandes gibt es einen Abschnitt: Sinn - Werte - Religion. Das ist der Mehrwert, für den Evangelische Fachschulen stehen. Nicht nur dafür, aber dafür ganz besonders. Dazu braucht es eine gute (religions-)pädagogische Ausbildung. Wo anders könnte die geschehen, wenn nicht in den evangelischen Ausbildungsstätten. Wenn es sie nicht gäbe, man müsste sie erfinden. Zum Glück hatten andere, schon lange vor uns diese gute Idee: Seit 153 Jahren gibt es Evangelische Ausbildungsstätten in Württemberg, seit gut 50 Jahren hier in Reutlingen. Und so dürfen wir heute feiern. Herzlichen Glückwunsch! Und Gottes Segen für die Zukunft! Ad multos annos, - wünschen mein Bärle und ich!



Prof. Dr. Bernhard Kalicki

Frühkindliches Lernen und frühe Bildung -

Schlussfolgerungen für die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte

Die Teilnahme an öffentlich verantworteter frühkindliche Betreuung und Bildung zählt mittlerweile zur Normalbiografie von Kindern in Deutschland. So ist die Quote der Zweijährigen, die am System der Kindertagesbetreuung partizipieren, zwischen 2006 und 2014 in Ostdeutschland von 73 auf 87 Prozent gestiegen, in Westdeutschland von 17 auf beachtliche 53 Prozent (Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik 2014). Damit steigt die öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen der Jüngsten und steigen die Qualitätsanforderungen an die frühe Betreuung und Bildung. Ich möchte in diesem Beitrag ausgewählte theoretische Konzepte sichten und vorstellen, die näher erhellen können, was wir unter pädagogischer Prozessqualität verstehen. Gängige Qualitätsmodelle unterscheiden zwischen Struktur-, Orientierungs-, Prozess- und Ergebnisqualität (Tietze et al. 2014). In diesem skizzierten Struktur-Prozess-Modell der Qualität von Kindertagesbetreuung bleibt die Prozessqualität jedoch eine „Blackbox“. Gleichzeitig herrscht die Überzeugung vor, dass die Prozessqualität von entscheidender Bedeutung für kindliche Entwicklungsfortschritte ist. Sie vermittelt (mediert) die Wirkungen von Strukturfaktoren und Orientierungen. Die Frage nach der Prozessqualität trifft also den Kern der Frühpädagogik.

Im Folgenden sollen ausgewählte theoretische Konzepte vorgestellt werden, die näher erhellen können, was wir unter pädagogischer Prozessqualität verstehen und wie diese hergestellt werden kann (vgl. auch Liegle 2013; Prengel & Winklhofer 2014; Weltzien 2014).



Autoritatives Erziehen

Einige Bedeutung für die Forschung und Theoriebildung einerseits und die pädagogische Praxis andererseits haben die Konzepte der Erziehungsstilforschung erlangt. Ein bestimmter Stil ist dabei gekennzeichnet durch ein eingespieltes, gewohnheitsmäßiges pädagogisches Handlungsmuster, das durch entsprechende Werthaltungen und Überzeugungen gestützt wird.

Das Modell von Diana Baumrind (1991) unterscheidet vier Erziehungsstile, die sich systematisch auf die zwei Dimensionen der Kontrolle und der emotionalen Wärme reduzieren lassen:

- Der autoritäre Erziehungsstil ist gekennzeichnet durch geringe emotionale Wärme und hohe Kontrolle. Er widerspricht dem Prinzip der Kindorientierung (insbesondere der Berücksichtigung kindlicher Bedürfnisse nach emotionaler Nähe) und des reflektierten und entsprechend dosierten Gebrauchs erzieherischer Macht.
- Einen Gegentyp stellt der permissive Erziehungsstil dar (häufig auch als „Laissez-faire“ bezeichnet). Er ist gekennzeichnet durch stark ausgeprägte emotionale Wärme bei geringer Kontrolle. Die Erziehungsperson ist herzlich und fürsorglich, setzt jedoch wenige Regeln oder Anforderungen.

•Als günstig wird der autoritative (oder „demokratische“) Erziehungsstil beschrieben, der hohe emotionale Wärme kombiniert mit hoher Strukturierung bzw. Kontrolle. Regeln und Ansprüche werden formuliert und eingefordert, gleichzeitig erhält das Kind Spielräume für eigenes Handeln. Zutrauen in die kindlichen Kompetenzen ist ebenfalls typisch für diesen Stil.

•Der vernachlässigende Erziehungsstil ist geprägt durch geringe emotionale Wärme und geringe Kontrolle. Hier erhält das Kind insgesamt wenig Aufmerksamkeit und Zuwendung. Seine Bedürfnisse werden nicht beachtet.

Die Erziehungsstilforschung hatte in den 1980er Jahren ihre Blütezeit. Alle diese Konzepte haben Eingang gefunden in das pädagogische Alltagswissen; sie scheinen aber auch heute noch tauglich, angemessenes (günstiges) Erziehungsverhalten von unangemessenem (wirkungslosem oder schädlichem) Erziehen abzugrenzen.

Sichere Bindung als Basis für Exploration und Lernen

Auch die Konzepte der Bindungsforschung sind schon etwas in die Jahre gekommen, ihr Ertrag für die Frühpädagogik wurde jedoch erst in den letzten zehn Jahren herausgearbeitet. Diese Erkenntnisse sind eng verbunden mit dem Namen Lieselotte Ahnert - einer Kollegin, die sich der bindungstheoretisch orientierten Erforschung frühpädagogischer Beziehungen verschrieben hat.

Ausgangspunkt der bindungstheoretischen Überlegungen ist die Tatsache, dass der Säugling auf Nähe und Schutz durch erwachsene Bezugspersonen existenziell angewiesen ist. Bindung bezeichnet ein biologisch vorprogrammiertes, sich ergänzendes (komplementäres) Verhaltensmuster aufseiten des Säuglings und aufseiten der erwachsenen Bindungsperson. Das Kind äußert seine sozio-emotionalen Bedürfnislagen wie Verängstigung, Schmerz, Unbehagen; die kompetente Bindungsperson reguliert den negativen Affekt durch zielgerichtete

und wirksame Handlungen (elterliche oder erzieherische Sorge). Dabei unterscheiden sich erwachsene Bindungspersonen in der Kompetenz der stellvertretenden (externen) Affektregulation. Diese Kompetenz wird in dem Konzept der „Feinfühligkeit“ mit seinen vier Komponenten (Wahrnehmen kindlicher Signale; korrekte Deutung dieser Signale; Angemessenheit der Reaktion; Promptheit der Reaktion) näher erklärt.

Die besondere pädagogische Bedeutung des Bindungssystems ergibt sich aus dem gegenläufigen (antagonistischen) Zusammenspiel von Bindung und Exploration: In dem Maße, in dem das Bindungssystem des Kindes aktiviert ist, reduziert es seine Aktivitäten der Umwelt- oder Gegenstandserkundung. Und neben der feinfühligsten Emotionsregulation existiert eine korrespondierende Feinfühligkeit der Spielunterstützung bzw. Lernbegleitung (Grossmann & Grossmann 2004). Als günstig für den Lernverlauf erweist sich ein Handlungsmuster, bei dem die erwachsene Bezugsperson das Kind dann durch Spielangebote unterstützt, wenn es unkonzentriert ist, und bei dem sich die Bezugsperson zurückhält, wenn das Kind konzentriert bzw. in das Spiel vertieft ist.

Scaffolding

Der Begriff des „Scaffolding“ nutzt die Metapher eines Gerüsts, das eine Konstruktion in der Aufbauphase stützt, nachher aber wieder entfernt wird. Erstmals im pädagogischen Kontext gebrauchten Jerome Bruner und Kollegen (Wood u.a. 1976) diesen Begriff im Rahmen einer Beobachtungsstudie. Studentische Tutoren waren aufgefordert, drei- bis fünfjährige Kinder bei einem Konstruktionsspiel mit richtiger Lösung (einer Pyramide) zu unterstützen, dem Kind aber den größtmöglichen Handlungsspielraum zu lassen. Auch sollten sie zunächst mit sprachlichen Instruktionen weiterhelfen, bevor sie direkt intervenieren (also selbst Hand anlegen). Als Kennzeichen eines gelungenen Scaffolding notierten die Autoren:

- eindeutige, schrittweise Anleitungen
- den Problemlösecharakter des Spiels, erkennbar an dem klaren Ziel
- die Rückführung des Kindes zur Aufgaben-

stellung in Situationen des Abschweifens

- die Verdeutlichung der Erwartung (z.B. durch ein gelungenes Beispiel)
- die Vermeidung von Unsicherheiten und Enttäuschungen

Die Ähnlichkeit zu den bereits vorgestellten Konstrukten ist augenfällig, etwa zur situationsangemessenen Intervention bei der Spielunterstützung oder zur Autonomiegewährung. Inzwischen zählt das Scaffolding zu den etablierten Techniken einer Elementardidaktik (MacNaughton & Williams 2004).

Nachdem etwas näher bestimmt wurde, was wir unter pädagogischer Qualität verstehen, stellen wir uns nun die Frage nach der Sicherstellung und Steuerung pädagogischer Qualität.

Hierbei unterscheiden wir vier Ebenen der Qualitätssicherung und entsprechende Akteure:

die Fachpolitik,
die Aus- und Weiterbildung,
die Fachpraxis als die zentrale Größe und die Wissenschaft.

Diese Akteure sind in unterschiedlichem Maße verantwortlich für die Gestaltung und Sicherung der Orientierungs- und Strukturqualität, der pädagogischen Prozessqualität und der Ergebnisqualität.

Für die Politik besitzt die Strategie der „Input-Steuerung“ zahlreiche Vorteile, wobei sie sich auf Regelungen zur Struktur- und Orientierungsqualität konzentriert: Sie macht rechtliche Vorgaben zu Qualifikationsanforderungen für das pädagogische Personal und zum Zugang in das Berufsfeld der Kindertagesbetreuung; sie setzt zum Teil sehr spezifische Standards zur Zusammenarbeit mit den Eltern, zum Einsatz von Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren und erklärt die Bildungspläne als verbindlich. Sie regelt die Ausstattung des Systems, indem zulässige Gruppengrößen festgelegt werden und insbesondere die Finanzierung definiert wird. Maßnahmen der Input-Steuerung lassen sich vergleichsweise schnell umsetzen und wirkungsvoll kommunizieren.

Den größten Einfluss auf die pädagogische

Prozessqualität übt die Fachpraxis selbst aus. Fragen der Qualität des pädagogischen Handelns werden im Rahmen der Konzeptions-, Organisations- und Teamentwicklung behandelt. Methodisch unterstützt werden die Praxisreflexion und Qualitätsentwicklung durch QM-Verfahren der Selbstevaluation oder der kollegialen Beratung. Schlüsselfunktionen mit Blick auf die Qualitätsentwicklung nehmen die Leitung, die Praxisanleitung sowie die Fachberatung ein - sofern sie über die nötigen zeitlichen und personellen Ressourcen verfügen und für diese Aufgaben gut qualifiziert sind. Schließlich sollten auch die Erfahrungen und Einschätzungen von Eltern und Kindern systematisch in die Reflexion der pädagogischen Praxis einbezogen werden.

Wichtige Akteure in der Qualitätssteuerung sind die Sektoren der Aus- und Weiterbildung. Sie spielen eine herausragende Rolle bei der beruflichen Sozialisation des



Personals und beeinflussen maßgeblich die Orientierungsqualität. Einflüsse auf die Prozessqualität haben sie in dem Maße, in dem die in der beruflichen Qualifizierung aufgebauten Kompetenzen gutes praktisches Handeln anbahnen. Dies setzt eine Verschränkung von Theorie und Praxis, von Wissen und Handeln voraus. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die berufsbegeleitende Weiterbildung, um den Transfer von Fachwissen in die Praxis zu sichern und die angeleitete Praxisreflexion zu stimulieren.

Wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung können schließlich alle diese Prozesse beschreiben, systematisieren, informierend unterstützen, konzeptuell und methodisch anleiten sowie empirisch überprüfen. Frühpädagogische Qualitätsforschung bietet dabei einzigartige Gelegenheiten für Lernen und wissenschaftliche Erkenntnis; sie ist

aber auch der Prüfstein für die Tauglichkeit vorliegender Handlungskonzepte.

Literatur

- Ahnert, L. (2010): *Wieviel Mutter braucht ein Kind?* Heidelberg.
- Baumrind, D. (1991): *Effective parenting during early adolescent transitions.* In: P.A. Cowan & M. Hetherington (Eds.): *Family transitions.* Hillsdale, pp. 111-165.
- MacNaughton, G. & Williams, G. (2004): *Teaching young children: Choices in theory and practice.* London.
- Prenzel, A. & Winkhofer, U. (Hrsg.) (2014): *Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen. Band 1: Praxiszugänge.* Leverkusen.
- Tietze, W. u.a. (Hrsg.) (2014): *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK).* Berlin.
- Weltzien, D. (2014): *Pädagogik: Die Gestaltung von Interaktionen in der Kita.* Weinheim.
- Wood, D. u.a. (1976): *The role of tutoring in problem solving.* *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 17, pp. 89-100.



Zeitschiene der Entwicklung

50 Jahre Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik

An der Kreuzeiche 19 in Reutlingen

26.10.1964

Eröffnung der Schule

Losungswort des Tages:
„Befiehl dem Herrn deine
Wege und hoffe auf ihn.
Er wird's wohl machen.“
(Ps. 37,5)

„Ergänzungsschule“ bzw.

„Filiale“ des Evangelischen Kinder-
gärtnerinnenseminars Stuttgart

5 Lehrerinnen:

Thilde Wolf, Ruth Bort (Internat),
Gretel Gustorff, Gisela Krell,
Rosemarie Winkler

1 Kurs: 25 Schülerinnen

2 Klassenzimmer im EG und UG
Internatsbetrieb

Ausbildung zur

Kindergärtnerin und Hortnerin

24.04.1965

Einweihung



Direktorin:

Frau Thilde Wolf

Einweihung

Architekt: Oberbaurat Greif

Landesbischof Dr. Eichele

Vorstand Verein Evangelische Kindergärt-
nerinnenseminar Prof. Faber

Vertreter von Staat, Stadt, etc.

Eröffnungsfeier:

Evangelische Höhere Fachschule für Jugend-
leiterinnen („Jugendleiterinnenseminar“)

Vorstand Verein Evang. Kindergärtnerinnen-
seminar Prof. Faber

Oberkirchenrat Keller

MitarbeiterInnen, Kollegium

Fr. Dr. Hildegard Leibersperger
(Leitung Abteilung Jugendleiterinnenseminar)

8 hauptamtliche Lehrkräfte

8 nebenamtliche Lehrkräfte

1 Hauswirtschaftsleiterin

1 Sekretärin

1 Hausmeister-Ehepaar

4 Kurse (2 Unter Kurse und 2 Oberkurse)

1 Kurs Jugendleiterinnen

(zweijähriger aufbauender Studiengang)

Internat nahezu voll belegt

Ausbildung zur **Staatlich geprüften
Jugendleiterin**

1969

Private, staatlich anerkannte
Fachschule für Sozialpädagogik
(„Ersatzschule“) und
Höhere Fachschule für Jugendleiterinnen
wird zur

**Staatlich anerkannten
Höheren Fachschule für
Sozialpädagogik („Ersatzschule“)**

1971

Erstes Abschlussexamen

zur staatlich anerkannten Sozialpädagogin
und Zuerkennung
der Allgem. Hochschulreife

(1972/1973:
schrittweise nachträgliche Graduierung der
geprüften Sozialpädagoginnen und
Jugendleiterinnen;
1981:
Verleihung Diplom)

1974 / 1975

ab Herbst 1974:
Berufspraktikum
(unechtes drittes Ausbildungsjahr ohne
finanzielle Förderung des Staats für die
privaten Schulträger)

November 1975:
Lehrerzimmer durch Aufgabe von zwei Inter-
natszimmern im 1. OG



1979

Schließung der Abteilung:
Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

ehemalige Studierende im Kollegium:
Gertrud Bausch (seit 1973)
Hanna Sülzle (1975 bis 1985)

Ehemalige Studierende sind bundesweit als Dozentinnen an sozialpädagogischen Ausbildungsstätten, als Fachberaterinnen bei öffentlichen und kirchlichen Behörden und Verbänden, als Leiterinnen und Mitarbeiterinnen in unterschiedlichen Einrichtungen der Jugendhilfe und Erwachsenenbildung tätig.

Verlegung der Bibliothek (neben der Pforte) ins 1. OG mit Leseraum, Archiv und Raum für Kinder- und Jugendbücherei, 2 Lehrerbüros mit insgesamt 6 Arbeitsplätzen, Klassenzimmer im UG des Internats wird dem Werkbereich zugeordnet, Einzimmerwohnung im Internat wird Fernsehraum.



1980 / 1981

Staatlich genehmigte
**Musisch-pädagogische
Zusatzausbildung** für Erzieherinnen

5. Klasse mit 12 Studierenden: Erzieherinnen mit mehrjähriger Berufspraxis

Fortbildung mit Schwerpunktfächern:
Religionspädagogik, Werken und bildhaftes Gestalten, Spielpädagogik, Rhythmik und Musik

Abschluss: Erzieher mit
musisch-pädagogischer Zusatzausbildung



1982

Schulleiterwechsel.

im Juni: **Abschiedsfest für
Direktorin Thilde Wolf**

17.09.1982 Schulleiterwechsel:

**Herr Dr. Hans-Georg
Kelterborn**



1986

Zweimal zwei Einzimmerwohnungen des Internats werden zu zwei Wohnungen mit je zwei Zimmern, Küchenzeile, Nasszelle mit Dusche und WC für Internatsleitung und Hauswirtschaftsleiterin.

1987

„Stilles Zimmer“ (Raum für Besinnung und Gebet) wird eingerichtet.

Internat mit ursprünglich 30 Dreibettzimmern (als Heim für 90 minderjährige Mädchen angelegt), bietet jetzt Unterkunft und Versorgung für 40 junge Frauen in Zweibettzimmern.

1989
25 jähriges
Jubiläum

25-jähriges Jubiläum der Evang. Fachschule für Sozialpädagogik
01.02.1989:

Staatliche Anerkennung der musisch-pädagogischen Zusatzausbildung

1994

30-jähriges Jubiläum
der Evang. Fachschule

Ende der musisch-pädagogischen Zusatzausbildung

Dritte Fachschulklasse wird aufgenommen

1995

Renovierung des Wohnheims
Sanitärbereich und neue Teeküche

1997

Renovierung des Festsaals
neue Spiegelwand

1998

Logo Fachschule



1999
Gründung der
Stiftung
„Praxisqualität“

35-jähriges Jubiläum der Evangelischen Fachschule

Gründung der Stiftung „Praxisqualität“

Konzeption und Umsetzung der neuen
Erzieher/innen-Verordnung

2000

Mentorenfortbildung

2001

Zusatzqualifikation Integrationspädagogik

Renovierung:
Erneuerung Dach, Außenputz und Anstrich,
neue Balkone, Kunststoff-Fenster, Speisesaal

2002

Renovierungsfest

2003

Neue Ausbildungsverordnung - Schulversuch

2 neue BK-Klassen
1 Oberkursklasse
2 Unterkursklassen

Erwerb der Fachhochschulreife
möglich

2004

40-jähriges Jubiläum
der Evangelischen Fachschule

2005

neue Möbel für die Zimmer im Wohnheim

2008
Schulleiter-
wechsel

Juni: **Abschiedsfest für
Dr. Hans-Georg Kelterborn**



September Schulleiterwechsel:
Frau Gabriele Beier

Beginn
**Integrierter Studiengang
(INA)**

mit Strukturierung OK-B.A und BP-B.A.

2011

**Fortbildung für
Wiedereinsteiger/innen**

Umbaumaßnahme Brandschutz in
Schulgebäude und Wohnheim

**Fortbildung
für Kinderpfleger/innen**

2015
Doppeljubiläum

**Jubiläum
15 Jahre Stiftung
Praxisqualität**

**Jubiläum
50 Jahre
Evangelische Fachschule
für Sozialpädagogik**

Wir feiern 15 Jahre Stiftung Praxisqualität

Interview mit Stiftungsgründerin Ilse Keppler



1. Wie war Ihr beruflicher Werdegang?

Ich habe das Studium Sozialpädagogik absolviert und war 25 Jahre Fachberaterin in Reutlingen.

2. Wie kamen Sie auf die Idee, eine Stiftung zu gründen?

In meiner Arbeit als Fachberaterin lag mein Schwerpunkt in der Beratung und Fortbildung von Erzieher/Erzieherinnen. Fortbildungen wurden zu dieser Zeit als nicht notwendig befunden und die Erzieher/Erzieherinnen wurden dafür nicht freigestellt. Mir wurde damals jedoch bewusst, wie wichtig der enge Kontakt zwischen Praxis und Ausbildung ist. Ein besonderes Anliegen war mir die Praxisbegleitung, da für diese in der Ausbildung zu wenig Zeit war. Die Praxisanleitung lag mir am Herzen, da die frisch ausgelernten Erzieher/Erzieherinnen bei der Anleitung der Berufspraktikanten/Berufspraktikantinnen auf sich alleine gestellt waren, dabei wollte ich Abhilfe schaffen.

3. Wo hat die Stiftung ihren Sitz und wie setzt sie sich zusammen?

Die Stiftung Praxisqualität ist eine unselbstständige Stiftung, sie steht unter dem Dach der Erzieherinnenstiftung, welche ihren Sitz in Stuttgart hat. Die Stiftung besteht aus einem Beirat, dieser setzt sich aus dem Stifter und drei weiteren Fachlehrern der Evangelischen Fachschule zusammen. Zum Beirat gehört neben mir auch Herr Brodbeck (Geschäftsführer Verein Evang. Ausbildungsstätten), Frau Beier und Frau Bernhardt als Schulleitungsvertreterinnen und Frau Unold (Fachlehrerin und zuständig für die Organisation von Stiftungsangeboten an der Schule).

4. Welche Ziele hat die Stiftung verfolgt?
Hauptziel der Stiftung Praxisqualität ist die Förderung der Qualität in der Arbeit mit Kindern. Dabei stand zunächst die Qualifizierung von Erzieher/Erzieherinnen zur Anleitung von Berufspraktikanten/Berufspraktikantinnen im Vordergrund.

5. Wie hat sich die Stiftung seit Beginn verändert, beziehungsweise wie haben sich die Ziele weiterentwickelt?
Das Hauptziel wurde durch weitere Fortbildungen ergänzt, wie zum Beispiel Inklusionspädagogik und Religionspädagogik.

6. Gibt es Zukunftspläne für die Stiftung?
Das Hauptziel ist bereits weit gesteckt. Die Ziele werden sich immer wieder verändern, je nach dem was aktuell benötigt wird.

7. Warum wurde die Stiftung speziell für die Evangelische Fachschule in Reutlingen gegründet?

Da ich jahrzehntelang mit der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Reutlingen kooperierte und eine enge Beziehung gepflegt habe, war für mich sofort klar, dass diese Schule mit der Stiftung gefördert werden soll.

8. Wer bestimmt, welche Fortbildungen angeboten werden?

Die Fachkräfte besprechen gemeinsam, was angeboten werden soll, und beschließen dies anschließend in der Beiratssitzung. Die Notwendigkeit und die finanzielle Lage werden dabei berücksichtigt und entscheiden darüber, was gefördert wird.

Meline Mayer, Carolin Stooß, 22.4.2015

Zusatzqualifikationen während der Ausbildung

Gesunde Ernährung / Ernährungslehre (BK)

Theorie- und Praxisteil, Ende OK noch zwei Ernährungstage

- Gesunde Ernährung im Kindergarten
- Hygiene
- Ernährungspyramide
- Kochtage unter professioneller Anleitung
- Blick hinter die Kulissen der Schulküche



Sportmentorat (BK)

mit Zertifikat,
10 Module à 2 Stunden

- Bewegungslehre
- Impulse zur Bewegungsanregung
- Schwimmlehre
- Geräteturnen
- Spiel- und Bewegungsanregung

Inklusionspädagogik (UK und OK) mit Zertifikat, 14 Module à 1 Tag

- Vorurteilen, Einseitigkeiten, Diskriminierungen auf der Spur
- Persönliche Einstellung und Haltung im Umgang mit Vielfalt
- Fachkräfte von außerhalb werden eingeladen (Fragerunde)
- Begegnung mit Betroffenen
- Erstellen eines Portfolios
- Fachgespräche am Ende des Kurses (OK)

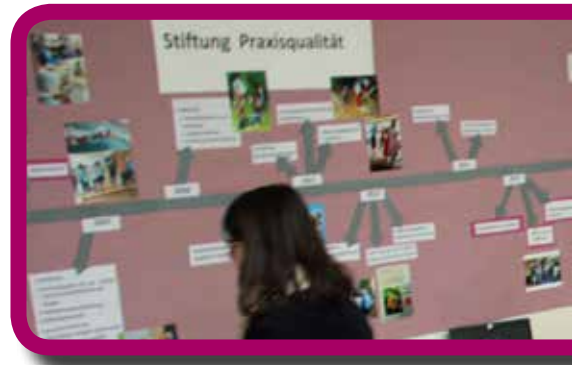
„Mir ist klar geworden, dass Vielfalt eine Bereicherung ist und alle Menschen gleich und trotzdem besonders sind.“

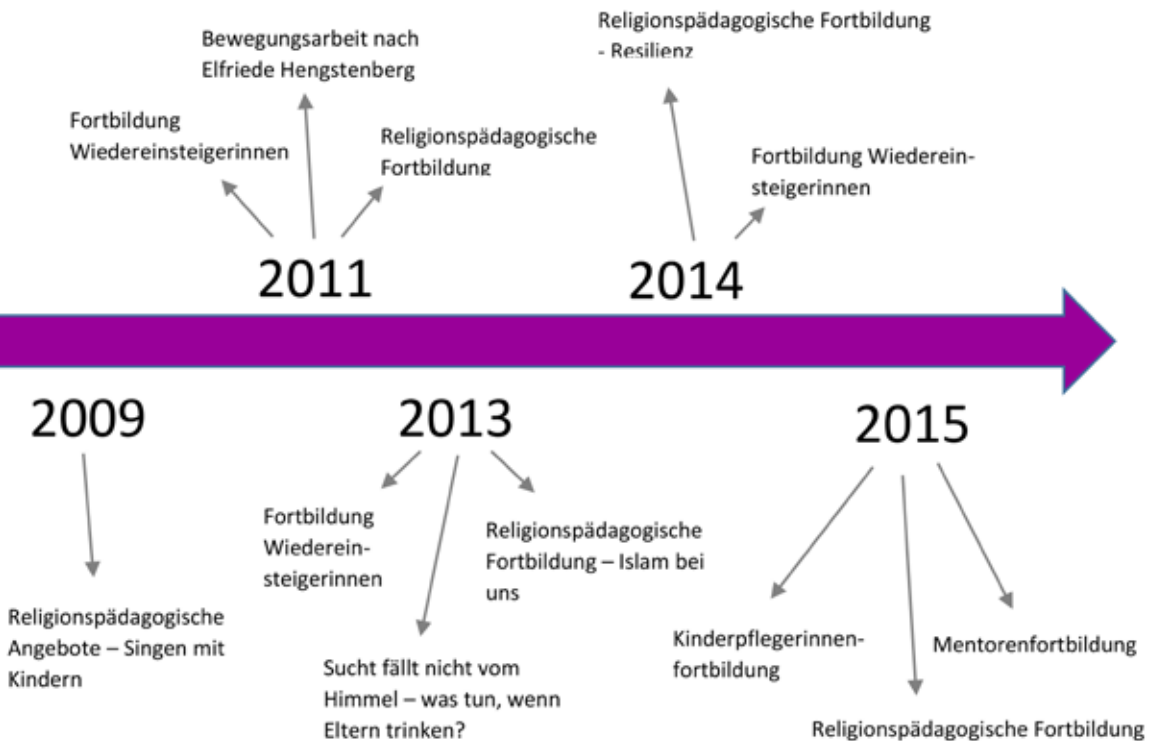
Carolyn

Dankbar blicken wir auf diese Projekte.

Zeitstrahl

Stiftung Praxisqualität





Dr. Hans-Georg Kelterborn

„Was ich noch sagen wollte...“

Schulleitung an der Kreuzeiche von 1982 - 2008

Als Bundeskanzler Helmut Schmidt per Misstrauensvotum 1982 gestürzt wurde, trat ich meinen Dienst als Direktor der Evangelischen Fachschule an, weitab von der Bonner Politik.

Es mag verwundern, dass für die Besetzung der Schulleitung an der Reutlinger Fachschule sich nur männliche Bewerber für die engste Wahl behaupten konnten. Nach der Entscheidung des Vereinsvorstandes fand ich mich also im Team von vier Schulleitern ein, alle engagierte Männer, und das in einem überwiegend weiblich dominierten Berufsbildungsfeld, von den Praxisstellen über die Fachberaterinnen bis ins Lehrerkollegium. Nicht einmal eine Handvoll Männer gab es damals in diesem christlich geführten „Frauenhaus“!

Es gab nur vier Klassen mit 20 - 22 Schülerinnen, die einjährige Musisch-Pädagogische Zusatzausbildung mit 10 - 12 Erzieherinnen, das Internat (heute Wohnheim) mit 40 Plätzen, ein Hauswirtschaftsteam und das Schulsekretariat.

Zwei Lehrerinnen des Kollegiums, Internatsleiterin, Hauswirtschaftsleiterin und das Hausmeisterehepaar Schäfle wohnten ebenfalls im Schulgebäude. Alle anderen Lehrer/innen wohnten extern.



1. Lebendige Ausbildungsformen wurden weitergeführt

Anlässlich ihrer Amtseinführung im Jahre 1965 hatte meine Vorgängerin Frau Thilde Wolf über den Auftrag der Kindergärten referiert.

Damit hatte sie das Berufsbild der Erzieherin in vierfacher Hinsicht beschrieben, gewissermaßen als Selbstverpflichtung der neu gegründeten Fachschule.

- 1. Der psychologische Auftrag solle der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes dienen.*
- 2. Der Bildungsauftrag, familienergänzend, vermittelte kindgemäße musische Praxis.*
- 3. Der sozialpädagogische Auftrag solle das Kind zur Gemeinschaftsfähigkeit führen.*
- 4. Der heilerzieherische Auftrag solle sich am seelisch geschädigten Kind bewähren.*

1982 fand ich an der Kreuzeiche eine Schulstruktur vor, deren Effizienz und Freiheit gegenüber staatlichen Reglementierungen mich sofort überzeugten: Die obligatorische montägliche Schulwochenandacht, das tägliche Morgensingen der Schulgemeinschaft (8.00 - 8.20 Uhr), der 3-Stunden-Takt des Wochenstundenplans, die Freiheit zu Themen- und Projektwochen, das Klassenlehreramt für jede Klasse, die Klassenteilung in den musischen Fächern, die praktische Ausbildung in Form von Blockwochen, der Zusatzunterricht in Religionspädagogik, dazu Heil- und Heimpädagogik, die 1997 zu

Wahlpflichtfächern wurden, das traditionelle „Weihnachtsfrühstück“ im Festsaal, das anspruchsvolle Aufnahmeverfahren für neue Schülerinnen, an dem alle Kolleginnen und Kollegen teilnahmen.

Eine christlich geprägte Schulkultur sollte sich im menschlich überschaubaren, vertrauensvollen Miteinander der Lehrenden und Lernenden, der externen und internen Schülerschaft bewähren. Mit Morgensingen, Klassenlehrerinnen, Andachten und Schulgottesdiensten, Schulfesten und Studienreisen versuchten wir, unsere Schülerinnen innerlich zu beheimaten. Es wuchsen Freundschaften, Konflikte mussten gelöst werden. Für viele junge Menschen ist diese Ausbildung bis heute eine Lebensschule geworden. In meinen letzten Jahren an der Kreuzeiche wurde verstärkt eine individuelle „Nachsozialisation“ nötig. Viele „Selbstverständlichkeiten“ waren den jungen Frauen und Männern nicht mehr selbstverständlich. „Manieren“ mussten neu gelernt, Verbindlichkeiten eingeübt werden. Dieser tendenziell „seminaristische“ Ausbildungsstil (Seminar heißt ja „Pflanzschule“) zugunsten der Persönlichkeitsbildung der angehenden Erzieherinnen und Erzieher war mir besonders wichtig.

Das ergab sich meist ungeplant, von Situation zu Situation: ich wurde angesprochen oder sah nicht weg, ich intervenierte und konfrontierte auch. Dazu verbrachte ich viel Zeit an der Schule. Da wuchsen Vertrauen und Verständnis, Fragen klärten sich, Sorgen wurden besprochen und mitgetragen.

Dem Team war die praktische Vermittlungskompetenz besonders wichtig. Erzieherinnen, die von uns ausgebildet wurden, sollten inhaltlich „wissen, warum sie was tun“, und methodisch umsetzen können, „wie sie es am besten tun“. Darum führten wir nach dem Wegfall der Erziehungspraktischen Prüfung (1997) unsere „Methodischen Übungen“ in Kindergärten weiter, später etablierten wir das „Einüben pädagogischen Handelns“ erneut bis hin zum „Erzählen biblischer Geschichten“.

Die musische Bildung war von der Schulgründung 1964 an ein Ausbildungsschwerpunkt.

Im Gegensatz zu den Bildungsbeschleunigern in Turbo-Manier haben die Auszubildenden Unterricht in halben Klassen, das bedeutet Zeit für Selbsterfahrung, Experimentierphasen, kreative Versuche im Medium der Musik, der Rhythmik, des Spiels, der Materialien, der Sprache, der Kunst, der Religion, damit sie im anregungsreichen Umgang mit Kindern ihnen geduldig ebenfalls viel Zeit gewähren, um zu eigenen Formen zu finden, fernab von allen Schablonen.

Die Kinder sollen die ganze Wirklichkeit erkunden, Natur und Kultur neugierig wahrnehmen, lustvoll erleben, fragend erforschen und verstehend erfahren.

Dieser Bildungsprozess ist optimal und insofern unverzichtbar gut. So wurden und werden die Studierenden der Kreuzeiche schließlich zu kulturellen Multiplikatoren!

2. Evangelische Spiritualität in Freiheit und Verantwortung

Bei meiner Einführung als Direktor der Kreuzeiche wurde ich vom damaligen Vereinsvorsitzenden, Oberkirchenrat Dr. Tompert, gefragt, ob ich bereit sei, „mitzuhelfen, dass sich in der Schulgemeinschaft Glaube und Erziehung gegenseitig bestärken und durchdringen.“ Und ich antwortete tapfer: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

So habe ich z. B. in Bewerbungsgesprächen potentielle Mitarbeiter ganz direkt auf ihr Welt- und Menschenbild angefragt auch auf ihre mögliche Mitwirkung in der christlichen Schulkultur, z. B. Andachten in der Schulgemeinschaft zu halten.

Mir war sehr bewusst, dass ein religiös und rituell gefordertes Team immer wieder geistliche Unterstützung und Fortbildung braucht, um in dieser Aufgabe noch sicherer und selbstverständlicher zu werden.

Diese Unterstützung sah und sehe ich als unverzichtbare Aufgabe des Vereins für alle vier Fachschulteams an!

Andernfalls würden wir uns dem Prozess einer schleichenden Selbstsäkularisierung anheimgeben.

Kritische Dialogfähigkeit der Dozentinnen und Dozenten war aber nicht nur in Formen von Andacht und Gottesdienst wichtig, sondern vor allem im ganz normalen Unterrichts -gespräch! 1989 habe ich im Vortrag zum 25-jährigen Schuljubiläum angemahnt, was gegenwärtig nicht weniger relevant ist: Gerade an evangelischen Fachschulen benötigen wir Lehrkräfte, die ihren Studierenden die jeweilige fachwissenschaftliche

Theorie nicht zur unangemessenen Gläubigkeit anbieten, sondern die kritisch die Einseitigkeiten und Grenzen dieser oder jener Theorie bewusst machen und in der Lage sind, vom christlichen Menschenbild aus mit den Studierenden einen kritischen Dialog zu führen.

Auch die Auszubildenden benötigen diese Sprachfähigkeit auf der Meta-Ebene, um aus religiös-christlicher Überzeugung sich intellektuell angemessen behaupten zu lernen, damit sie als Christen geistig nicht in der Defensive stehen, sondern sich als mündige Fachkräfte in der Praxis bewähren.

Ich war, dieser Ausdruck sei mir gestattet, "primär motiviert", unseren jungen Frauen in Religionspädagogik die großen Fragen und Lebensthemen im Horizont der Bibel aufzuschließen, damit sie sich von dort aus als von Gott Angenommene verstehen lernen. Es ging um ein realistisches Menschen- und Erziehungsverständnis, für sich ganz persönlich und für die Praxis, damit sie nach und nach zu kompetenten Begleitern und Förderern der ihnen anvertrauten Kinder würden.

Als Motivation bot ich ihnen das schöne Pauluswort aus 1. Kor. 3,9 an:

„Wir sind Gottes Mitarbeiter!“

Auch der fächerübergreifende Dialog zwischen Theologie, Pädagogik und Psychologie war für die Auszubildenden eine intellektuelle Anstrengung und Chance gleichermaßen: Raus aus fundamentalistischen Denkblockaden aller Art, offensiv werden

für einen befreienden und reflektierten Glauben, auch zugunsten einer gut begründeten Praxis.

3. Lebenslanges Lernen: intensive und vielfältige Fortbildungen

Es war ein hoher Anspruch, dem sich das kompetente und engagierte Kollegium jeden Tag aufs Neue stellte. Und dennoch: Wir durften ja nicht die jungen Frauen mit einem überhöhten Berufsleitbild in die Praxis entlassen. So hielten wir die Fragen nach realistischen Berufsbedingungen in den verschiedenen Praxisfeldern wach, und folgerichtig auch die Frage nach Erweiterung und Vertiefung der persönlichen und fachlichen Kompetenzen im Alltag der Erzieherin. Darum wurde die Reutlinger Stiftung Praxisqualität 1999 mit finanzieller und konzeptioneller Unterstützung durch Frau Ilse Keppler, eine mit unserer Fachschule freundschaftlich verbundene Fachberaterin, gegründet.

Nun konnten diverse berufsbegleitende Fortbildungen an der Kreuzeiche angeboten werden, oft in konzeptioneller Zusammenarbeit mit Fachberaterinnen, Kirche, Diakonie, Landkreisen und Kommunen.

Die Rückwirkung der Praxisreflexion in den Fortbildungen auf die Ausbildungskonzeption im eigenen Hause war und bleibt dabei eine erfreuliche Nebenwirkung.

4. Einblick in die Vereinsgeschichte: Schritte zur beruflichen Weiterbildung

Ein genuiner Strang der Vereinsgeschichte war zweifellos die Weiterbildung in Form eines Aufbaustudiums. Die Vereinsoberen wollten die Zurüstung zur Leitung von sozial- pädagogischen Einrichtungen jeweils im institutionellen Verbund mit ihrem „Kindergarten - Seminar“ lösen. Den ersten Versuch starteten sie in Stuttgart mit dem Evangelischen Fröbelseminar 1916: Während die Kindergärtnerinnen nach 1,5 Jahren ihren Abschluss erwarben, mussten die „Jugendleiterinnen“ zusätzlich ein halbes Jahr „Praktische Arbeit“ (plus Reflexion) vor ihrem Examen leisten, um ihre

Befähigung zur Leitung nachzuweisen. Doch schon 1920 kippte das Kultusministerium diese erste Form des „Aufbaustudiums“.

Der Bedarf an Jugendleiterinnen (den späteren Sozialpädagoginnen) war unbestritten.

Ein zweiter Versuch des Schulträgervereins wurde von zwei Faktoren unterstützt. Der erste Faktor wurde von Georg Picht initiiert, der 1964 eine „Bildungskatastrophe“ in der Bundesrepublik beklagte. Die breite Debatte bewirkte in Westdeutschland politisch und kirchlich eine Akzeptanz für erhöhte Anstrengungen und Kosten im Bildungswesen; der wirtschaftliche Aufschwung in der BRD kam uns damals zugute. Der zweite Faktor kam mit einer der führenden Damen der Vorschul- und Sozialpädagogik, Erika Hoffmann, zur Geltung: Sie entwickelte nach dem Vorbild des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Berlin von 1951-1966 in Kassel das Evangelische Fröbelseminar mit Kindergarten, Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Aufbaustudium für Jugendleiterinnen und das alles in einer die Persönlichkeit bildenden Hausgemeinschaft (Internat).

Das war beim Schulträgerverein gewissermaßen die konzeptionelle „Blaupause“ für den neuen Standort Reutlingen, wo nun ab Oktober 1965 ein zweijähriges Aufbaustudium beginnen konnte, die „Evangelische Höhere Fachschule für Jugendleiterinnen“. Sie war im Bereich der württembergischen Landeskirche die einzige sozialpädagogische Weiter-bildung für berufserfahrene Erzieherinnen an einem Kindergärtnerinnen-Seminar. 1969 wurde sie in die Höhere Fachschule für Sozialpädagogik umgewandelt. Nunmehr erhielten die Absolventinnen mit der Abschlussprüfung zur staatlich anerkannten Sozialpädagogin die Allgemeine Hochschulreife verliehen. Doch angesichts der inzwischen sechs-semestrig etablierten sozialpädagogischen Studiengänge an Fachhochschulen endete das Aufbaustudium an der Kreuzeiche 1979, ministeriell verfügt. Dass der Schulträgerverein den Reutlingern gestattete, die nun brachliegenden Ressourcen in eine einjährige Musisch-Pädagogische

Zusatzausbildung (ZA) ab 1980/81 für berufserfahrene Erzieherinnen umzuwandeln, war sehr nobel, konnte aber nur mühsam über den erlittenen Verlust hinwegtrösten. Gewiss, die ZA war Fortbildung auf hohem Niveau, die nun die Kreuzeiche anbot, staatlich genehmigt und seit 2/1989 sogar staatlich anerkannt. Doch als die staatliche Förderung durch das Arbeitsamt für die Teilnehmerinnen gestrichen wurde, musste 1994 auch dieses Fortbildungsformat enden. Stattdessen wurden nun im zweijährigen Wechsel drei Fachschulklassen aufgenommen.

5. Ernüchterung: Exkurs zur Finanzierung freier Fachschulen

Als ich 1982 die Schulleitung übernahm, sah sich der Vereinsvorstand genötigt, eine Sparkommission einzurichten. Die fetten Jahre waren vorbei, ab nun sollte gespart werden! Besonders Reutlingen stand in der Pflicht, aus Solidarität mit seinen drei weiteren Vereinsschulen in Herbrechtingen, Schwäbisch-Hall und Stuttgart. Diese Verpflichtung bedrückte mich jahrzehntelang. Die Klassengröße wurde 1981 von 20 Schülerinnen nach und nach auf bis zu 30 im Schuljahr 2003/04 erhöht, soweit die Raumverhältnisse das erlaubten. Der Betreuungsschlüssel für die Berufspraktikanten wurde verschlechtert auf 1:3, auf das Niveau staatlicher Fachschulen.

Die jährliche Verteilung von Unterrichtsdeputaten und sinnvollen Anrechnungen für zusätzliche Lehreraktivitäten, die über die staatlich verordnete Stundentafel hinausgingen, war für mich ein mühsames Ringen nach beiden Seiten: gegenüber dem Team und ihrer Mitarbeitervertretung um Transparenz und Gerechtigkeit, gegenüber der Geschäftsführung des Vereins um Akzeptanz, gerade weil unsere Ausbildungsqualität nun mal Geld kostete. Die württembergische Landeskirche sparte ihrerseits bei den bislang hohen Zuschüssen für die Evang. Fachschulen, während die Privatschulfinanzierung des Landes 1995 noch bei 55% der Gesamtkosten verharrte.

Bettelbriefe wurden an unsere Ehemaligen versandt, „fund-raising“-Konzepte wurden erwogen, der Bestand schien gefährdet. Beharrliche Gespräche des Vereinsvorstands und der jeweiligen Schulleiter mit Landtagsabgeordneten, Landessynodalen, im Evang. Schulwerk und Parteipolitikern in den entsprechenden Gremien hatten schließlich begrenzten Erfolg.

Hilfreich war die Gründung der Evangelischen Erzieherinnen-Stiftung 1997 des Schulträgervereins; mit ihr sollten nun die Vereinsschulen bei sinnvollen Extras unterstützt werden. Der neue Vereinsvorsitzende, Prälat Martin Klumpp (ab 3/2000), praktizierte eine offensive Vereinsstrategie. Eine Zukunftswerkstatt mit Vereinsverantwortlichen machte sich an die Arbeit. Doch eine zweite große Finanzkrise ließ nicht lange auf sich warten. 2003/04 schrillten wieder alle Alarmglocken, so dass sogar Stadt und Landkreis Reutlingen erstmalig die Reutlinger Fachschule mit einem Darlehen von 94.000 € unterstützten. Ab 9/2004 musste sogar ein monatliches Schulgeld von 20 € eingeführt werden (gegenwärtig sind es 30 €).

In der Folge gelang es Prälat Klumpp, in beharrlich-kämpferischen Verhandlungen mit der württembergischen Kirchenleitung unseren Schulträgerverein finanziell auf eine stabile Basis zu stellen. Auch das Land erhöhte die Privatschulfinanzierung um einige Prozentpunkte.

Mein Kollegium und ich hatten durch diese nervenaufreibenden Abwehrschlachten um Qualität und Bestand evangelischer Fachschulen die bedauerliche Erfahrung machen müssen, dass die verantwortlichen Politiker gern unsere berufsbildende Dienstleistung entgegennahmen, aber zu möglichst „günstigsten“ Konditionen. Die mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung, die sich in der Unterbezahlung des Erzieherinnenberufs seit Jahrzehnten zeigt, haben wir unsererseits in der finanziellen Mangelverwaltung des Privatschulwesens durch die Landespolitik am eigenen Leibe erfahren müssen. Das band unter uns große Kräfte, die wir besser

und lieber in unsere Ausbildungstätigkeit investiert hätten.

Für mich ist es rückblickend geradezu ein Wunder, dass trotz des immensen Spardrucks und der erzwungenen Rücknahmen qualitativer Konditionen in den Vereinsschulen, die Teams ihrem Kerngeschäft treu blieben, weil sich die meisten unter uns mit der schönen Aufgabe trotz alledem weiterhin identifizierten, nämlich Erzieherinnen auszubilden, und zwar möglichst gut, zugunsten der ihnen anvertrauten Kinder! Darum konnte ich mich, wenn es wieder einmal darauf ankam, auf meine Kolleginnen und Kollegen voll und ganz verlassen!

6. Endlich: Erfolgreicher Wiedereinstieg in die berufliche Weiterbildung

Ein Ergebnis der oben erwähnten Zukunftswerkstatt war es, die notwendige Aufgabe der Weiterbildung auf akademischem Niveau erneut aufzugreifen, nun nicht mehr wie zuvor in Aufbauform an einer Fachschule, sondern als integrierter Ausbildungs- und Studien-gang, d. h. in didaktischer und formeller Verzahnung zwischen den vier Fachschulen des Vereins, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen.

In zähen bildungspolitischen Verhandlungen mit der Kirchenleitung, dem Wissenschaftsministerium und den Ludwigsburger Hochschulen (PH und EFH) gelang es der Vereinsführung und meiner damit beauftragten Stellvertreterin, Frau Gabriele Beier, in den Jahren von 2006 bis 2008 eine berufliche Doppelqualifikation zu etablieren: Staatlich anerkannte(r) Erzieher/Erzieherin plus Bachelor „Frühkindliche Bildung und Erziehung“.

Nötig war nun eine Feinabstimmung zwischen den Lernfeld-Themen im zu revidierenden Fachschullehrplan und den Modulen für den Bachelor-Studiengang, um Doppelungen zu vermeiden und eine echte Integration zu gewährleisten. Hier tauschten wir uns in Reutlingen intensiv aus und stimmten uns konzeptionell effizient ab: Frau Beier für ihren fachlichen Diskurs mit den Vertretern von FH und PH, während ich die Revision der Lehrplanreform von



Johannes ruht am Herzen Jesu

„Raum der Stille“ seit 1987 oder auch das große Gemeinschaftsprojekt mit Erzieherinnen der evangelischen Kindergärten und unseren BK-lern beim Gestalten des „Ostergartens“ in der Reutlinger Christuskirche 2008.

So bleibt mir abschließend nur zu wünschen, dass die Kreuzeiche mit ihren Schwesterschulen auch in künftigen Herausforderungen auf einem segensreichen Kurs bleibt, gemäß der nüchternen Weisung aus 1. Thes. 5, 21:
„Prüfet alles, und das Gute behaltet!“

Hans-Georg Kelterborn

2004/05 für die Erzieherausbildung im Kontext von Landesarbeitsgemeinschaft der freien Fachschulen, Kultusministerium und Evang. Landesverband für Kindertagesstätten vorantrieb.

Darum erfüllt es mich mit großer Freude, dass seit 2008/09 unsere Fachschüler/innen (mit FH-Reife oder Abitur) in die Doppelqualifikation starten können. Inzwischen haben die ersten Studierenden ihre Doppelqualifikation erfolgreich absolviert. Der Erzieherberuf hat endlich eine realistische Aufstiegsperspektive, und die sozialpädagogische Praxis benötigt diese Absolvent/innen dringend.

Viele schöne Erfahrungen in der Schulgemeinschaft müssen an dieser Stelle leider ungesagt bleiben, obwohl sie gewiss auch von all gemeinem Interesse wären, wie z. B. die Pflege der Herzensbildung im

Literaturhinweise:

Wolf, Thilde Der Auftrag der Kindergärten heute, in: Evangelische Kinderpflege 4/1965, S. 166 - 172

1862 - 1987, 125 Jahre Verein Evangelischer Ausbildungsstätten Stuttgart, darin:

Zeiner, Lina Die Geschichte des Vereins von 1862 - 1987, S. 5 - 27

Wolf, Thilde Die Reutlinger Schule von 1964 - 1987, S. 48 - 60

Gustorff, Gretel Die Anfänge der Erzieherausbildung in Deutschland, in: Erzieherausbildung zwischen Politik und Pädagogik, hrsg. vom Bundesverband Evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik (BEA) durch das Comenius-Institut Münster 1991, S. 98 - 126

Kelterborn, Hans-Georg Evangelische Erzieherausbildung im Spannungsfeld von Persönlichkeitsbildung und Methodenkompetenz, in: Der Evangelische Erzieher, Heft 1/1990, S. 31 - 43
(Vortrag anlässlich des 25jährigen Bestehens der Kreuzeiche vom 27. 10. 1989)

Impressionen vom Tag der offenen Tür

Geschichte
und Geschichten



*Begegnungen und
Gespräche ergaben sich in
den Fluren,
beim Erzähl-Cafe und im
Speisesaal bei Kaffee und
Kuchen.*



*Viele Besucher konnten sich an den
Aktionen und Ausstellungen in den
Räumen der Evangelischen Fachschule
erfreuen.*

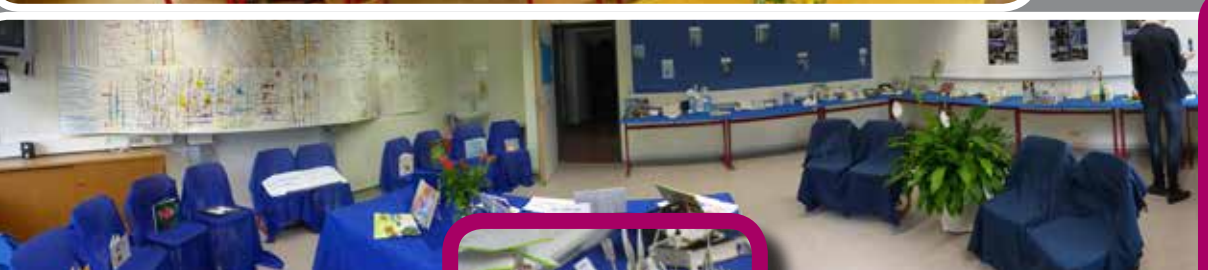








Wie die Zeit vergeht...
Unser Zeitdrache macht die Runde in der Schule und der Stadt.



Früher, heute, morgen
- überall konnte man
Spuren von Geschichte
finden. Vielleicht waren
es auch Spuren der eige-
nen Geschichte mit der
Schule.





Jung und Alt - Begegnungen aller Art.



Miteinander tanzen, Figuren bauen, Theatergeschichten erleben, Gegenstände erzählen lassen, Geschichten vertonen und vieles mehr konnten unsere Besucher kennenlernen.







Wir verzaubern unsere Gäste mit unseren Geschichten.

Dr. Stefan Faas

Familiäre Lebenswelten und frühe Bildung

Herausforderungen für eine familienbezogene Bildungsbegleitung in Kindertageseinrichtungen



In aktuellen fachpolitischen und fachwissenschaftlichen Diskursen zur vorschulischen Erziehung, Bildung und Betreuung werden die Bedeutung der Familie als Erziehungs- und Bildungsort sowie die Notwendigkeit ihrer Förderung und Unterstützung zunehmend betont.

Öffentliche Angebote der Kindertagesbetreuung sollen stärker als bisher an den Bedarfen von Eltern und Kindern ausgerichtet werden und entsprechend ihr Leistungsangebot ausweiten. Solche Zielsetzungen verweisen auch auf ein verändertes Verständnis öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern, im Sinne einer gemeinsamen Erziehungsverantwortung von Familie und Gesellschaft (BMFSFJ 2002, 2005, 2012).

1 Begründungslinien einer familienbezogenen Bildungsbegleitung im Kindergarten

Die Forderung nach einer stärkeren Wahrnehmung öffentlicher Erziehungsverantwortung wird aktuell insbesondere vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und veränderter Lebenslagen bzw. Handlungsoptionen von Eltern und Kindern begründet: Sozialwissenschaftliche Analysen verweisen auf eine allgemein geringere Einbindung von Familien in verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Netzwerke - einhergehend mit einem Verlust klarer Wertbindungen und tradiert Lebensstile. Dies bringe eine „zunehmende Erziehungsunsicherheit von Eltern“ (Rauschenbach/Borrmann 2010: 20) mit sich und mache öffentliche Maßnahmen zur Stärkung der Betreuungs- und Erziehungsfunktion von Familien sowie ihrer Vernetzungsstrukturen erforderlich. Kindertageseinrichtungen rücken dabei - aufgrund ihres niedrigschwelligen Zugangs und ihrer Potentiale hinsichtlich der Erreichbarkeit von Eltern - vermehrt als geeignete Orte für solche Angebote in den Vordergrund (vgl. Papastefanou 2006; Treptow/Landhäußer/Faas 2013).

Darüber hinaus ist die Debatte um eine familienbezogene Ausweitung des Leistungsspektrums von Kindertageseinrichtungen eng mit der Frage einer wirksamen Umsetzung des frühpädagogischen Erziehungs- und Bildungsauftrags verbunden. Ergebnisse verschiedener empirischer Studien zur pädagogischen Qualität machen darauf aufmerksam, dass die Anreizqualität der Familie einen sehr viel größeren Einfluss auf die soziale, emotionale, kognitive und körperliche Entwicklung von Kindern nimmt als die des Kindergartens, wenn gleich letztere nicht unbedeutend ist (vgl. z.B. Tietze et al. 2013; Anders et al. 2012). Die Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern bzw. der familiären Anreizqualität wird aus dieser Perspektive dann zu einem wichtigen Aspekt der pädagogischen Arbeit als „Türöffner für die Förderung eines Kindes in einer Kindertageseinrichtung“

(Stöbe-Blossey/Mierau/Tietze 2009: 106).

Empirische Studien, die belegen, dass Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangebote für

Kinder umso wirksamer die Entwicklung von Kindern unterstützen, wenn sie mit Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Eltern einhergehen, unterstreichen diese Sichtweise (vgl. ebd.).

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass solche Überlegungen nicht neu sind: Aus historischer Perspektive kann die Verbindung von Angeboten für Kinder und ihre Familien als ein Leitgedanke des Kindergartens gelten. Friedrich Fröbel (1782-1852) hat den Kindergarten ursprünglich als Ort kindlicher Bildung im Rahmen angeleiteter Begegnungen von Erwachsenen bzw. Müttern und ihren Kindern konzipiert, d.h. als Ort, an dem Eltern Impulse für den Umgang mit ihren Kindern sowie die Unterstützung und Pflege des kindlichen Spiels erhalten. „Den Bildungsauftrag des Kindergartens verband Fröbel bereits mit dem familienpädagogischen Prinzip einer gemeindeintegrierten und die Gemeinde integrierenden Stätte für Pflege und Spiel, für die Begegnung von Familien, Erwachsenen und Kindern“ (Neumann 1998: 30). Jürgen Reyer (2010: 518) spricht in diesem Zusammenhang auch vom Kindergarten als „Modellspielort für die Familie“. Darüber hinaus legt auch das aktuelle Kindergartenrecht eine familienbezogene Anbindung der Erziehungs- und Bildungsbemühungen in Kindertageseinrichtungen nahe (vgl. Dürr 2011).

Nicht zuletzt sind Impulse zu nennen, die von internationalen Entwicklungen ausgehen. Angesprochen ist hier insbesondere der Ansatz der „Early Excellence Centres“ bzw. das diesen rahmende „Sure Start Programm“ in England. Den komplexen Bedürfnissen von Kindern und Familien in Erziehungs- und Bildungsfragen begegnet dieser Ansatz mit Maßnahmen aus einer Hand, d.h., Familien können in sogenannten „Children Centres“ sowohl Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangebote für Kinder als auch Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebote für Eltern in Anspruch nehmen. Es wird davon ausgegangen, dass solche Einrichtungen nachhaltig die soziale Situation von Familien - insbesondere von Familien in belasteten Lebenssituationen - stabilisieren und in positiver Weise die Entwicklung von Kindern unterstützen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen fundieren diese Sichtweise, z.B. mit dem Hinweis auf eine geringere Anzahl von Familientrennungen und eine effektive Entwicklungsförderung von Kindern (vgl. Pascal et al. 2001; Melhuish et al. 2010).



2 Familiäre Lebenswelten, kindliche Entwicklung und Bildungserfolg

Der angesprochene Zusammenhang zwischen Familie und kindlicher Entwicklung, d.h. spezifischen Merkmalen des Familienlebens und Bildungsungleichheit ist empirisch gut belegt (vgl. Baumert/Stanat/Watermann 2006). Er rückt mehr und mehr ins Zentrum der aktuellen Debatte um eine familienbezogene Ausweitung des Leistungsangebots von Kindertageseinrichtungen. Eine der bekanntesten Theorien, die sozial ungleiche Bildungschancen familienbezogen erklärt, stammt von dem französischen Soziologen Raymond Boudon (1974). Er entwickelte seine Theorie am Beispiel des Übergangs von der Grundschule in das gegliederte Schulsystem, weist in seinem Gedankenmodell aber allgemeine Merkmale aus, die auch mit Blick auf Bildung in früher Kindheit als Reflexionsfolie dienen können. Zentraler Aspekt seiner Theorie ist die Annahme, dass das in einer Familie vorhandene kulturelle, soziale und ökonomische Kapital eng mit dem Bildungsverlauf und dem Bildungserfolg von Kindern zusammenhängt, weil

- in Familien unterschiedliche bildungsbezogene Erwartungen wirksam, d.h. spezifische Motivationen vorhanden und entsprechende Bildungsstrategien verfolgt,
- unterschiedliche Bildungsinvestitionen vorgenommen und
- unterschiedliche Erziehungs- und Bildungsleistungen erbracht werden

(vgl. hierzu auch Kluczniok et al. 2011).

2.1 Bildungsbezogene Erwartungen

Ein ganz grundlegender Faktor, der familienbezogene Bildungsungleichheit erklären kann, bezieht sich auf die Erwartungen, die Eltern in Bezug auf ihre Kinder bzw. deren Bildungsverlauf haben, und die Motivationen und Bildungsstrategien, die sie vor diesem Hintergrund mit ihren Kindern entwickeln. Zumeist sind es die höher gebildeten Eltern, die sich stark dafür einsetzen, dass ihr Nachwuchs eine möglichst vorteilhafte Bildungsbiografie realisiert - und dies hat Konsequenzen. Ralf Dahrendorf (1965: 98) hat das im Zusammenhang mit einer Studie über den vorzeitigen Abgang vom Gymnasium wie folgt formuliert: „Wenn alle Eltern so lautstark und gewichtig darauf bestehen würden, dass ihre Kinder das Abitur machen, wie es Akademiker auch dann tun, wenn ihre Sprößlinge nur sehr mäßige Schulleistungen aufzuweisen haben, dann wäre der vorzeitige Abgang (aus weiterführenden Schulen) bei allen Gruppen so gering wie bei Kindern aus höheren Schichten“. Mit Blick auf die frühkindliche Bildung zeigen sich hier Parallelen: Zwar sieht das Engagement der Eltern in den frühen Jahren noch anders aus, geht aber in die gleiche Richtung. Angesprochen ist die Rolle von Eltern als „Arrangeure kindlicher Entwicklungsgelegenheiten“ (Walper/Stemmler 2013: 27), indem sie bildungsabhängig in unterschiedlicher Weise darauf achten, dass ihre Kinder schon früh sich bietende Lern- und Förderangebote wahrnehmen. Beispielsweise besuchen Kinder von Eltern mit geringerem Bildungsniveau später und zu einem geringeren Anteil eine Kindertageseinrichtung als Kinder aus bildungsnahen Milieus (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012).

2.2 Bildungsinvestitionen

Mit den skizzierten unterschiedlichen Erwartungen und Orientierungen gehen in der Regel auch unterschiedliche Entscheidungen in Hinsicht auf Bildungsinvestitionen einher - wenn gleich diese auch in einem direkten Zusammenhang mit dem verfügbaren Familieneinkommen zu sehen sind. Empirische Studien belegen, dass eine langfristige ökonomische Benachteiligung mit Entscheidungen für kürzere Bildungswege und entsprechend mit niedrigeren Bildungsabschlüssen korreliert (vgl. hierzu Kluczniok et al. 2011). Bildungsökonomische Untersuchungen für die frühe Kindheit verdeutlichen darüber hinaus, dass der Zeitraum für Bildungsinvestitionen von spezifischer Bedeutung ist; d.h., die Bildungserträge sind umso höher, je früher in die Bildung eines Kindes investiert wird. Defizite, die in jungen Jahren entstehen, können später nur schwer ausgeglichen werden (vgl. Wößmann 2008).

2.3 Erziehungs- und Bildungsleistungen von Familien

Vor dem Hintergrund spezifischer Bildungserwartungen und in Abhängigkeit von unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten eröffnen Familien - über die familieninternen Interaktionen und Beziehungen, die Ausgestaltung von Intimität und Nähe, die Ermöglichung von Zugängen zu bestimmten sozialen und kulturellen Erfahrungsräumen - grundlegende Lern- und Entwicklungsgelegenheiten. Sie nehmen damit in entscheidender Weise Einfluss auf die körperliche, soziale, emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern, ebenso auf die Entfaltung kindlicher Neugier und Lernmotivation und den Aufbau von Wertorientierungen und Richtlinien für „angemessenes“ Verhalten (vgl. Walper/Stemmler 2013). Systematisch können die einzelnen Erziehungs- und Bildungsleistungen von Familien in Anlehnung an Schneewind (2008) - in drei Dimensionen beschrieben werden:

a. Beziehungs- und Bindungsaufbau:

Der Beziehungs- und Bindungsaufbau beschreibt einen ersten, ganz grundlegenden Aspekt familiärer Erziehungs- und Bildungsleistungen. Der Qualität der Beziehungsgestaltung kommt dabei eine spezifische Bedeutung zu, insbesondere der Feinfühligkeit von Eltern im Umgang mit Kindern bzw. kindlichen Bedürfnissen. Befunde der Bindungsforschung, die zumeist auf die soziale und emotionale Entwicklung von Kindern bezogen werden, machen darauf aufmerksam, dass sich eine sichere Bindung in der Familie und enge, durch Wärme

und Vertrauen geprägte Beziehungen zwischen Eltern und Kindern auch positiv auf die kognitive und sprachliche Entwicklung auswirken

(vgl. Korntheuer/Lissmann/Lohaus 2007; Blomeyer et al. 2010).

b. Erziehungsverhalten und Bildungsförderung:

Elterliches Erziehungsverhalten und Bildungserfahrungen in der Familie werden - vor allem in Kontexten der Bildungsforschung - zunehmend auch mit Blick auf die Ausbildung von Vorläuferfähigkeiten für schulisches Lernen thematisiert, z.B. für das Lesen- und Schreibenlernen. Angesprochen sind insbesondere phonologische Kompetenzen, die u.a. das Bewusstsein für die elementare Lautstruktur von Sprache (z.B. beim Erkennen von Reimen, Silben oder Anlauten) sowie die Fähigkeit, kleinste Lauteinheiten (Phoneme) bewusst einsetzen zu können, umfassen. Empirische Befunde zeigen zum einen, dass solche phonologischen Kompetenzen zentral für den gelingenden Schriftspracherwerb sind. Zum anderen machen sie darauf aufmerksam, dass ihre Ausbildung in besonderer Weise von der Qualität der Familiensprache abhängt, also davon, ob und in welcher Form Kinder in ihrer Familie mit phonologisch relevanten Aspekten von Sprache (wie z.B. Reimen) in Kontakt kommen und zur Auseinandersetzung mit diesen aufgefordert werden (vgl. Leseman/de Jong 2004). Ähnliche Zusammenhänge finden sich auch mit Blick auf mathematische Aktivitäten in der Familie und die Entwicklung mathematikbezogener Kompetenzen (vgl. Anders et al. 2012). Aber nicht nur diese domänenspezifischen Anregungen sind entscheidend. Auch die Art und Weise, wie Eltern mit ihren Kindern interagieren, ist bedeutsam: Kinder, die ein hohes Ausmaß an elterlicher Wärme und Zuwendung erfahren, gleichzeitig aber auch die Vereinbarung von Regeln und deren Einhaltung kennen lernen, zeigen insbesondere in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung Vorteile gegenüber Kindern, die nur wenig Zuwendung und entweder mangelnde oder übermäßig strenge Regeln und Sanktionen erfahren. Darüber hinaus zeigen empirische Studien auch, dass eine frühe Autonomieunterstützung durch die Eltern positiv die kindliche Entwicklung beeinflusst

(vgl. zusammenfassend Walper/Stemmler 2013).

c. Eröffnung von Erfahrungsräumen:

Schließlich ist zu berücksichtigen, dass Eltern nicht nur über Interaktionen und Beziehungen in der Familie Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder nehmen, sondern auch über die Auswahl außerfamiliärer Lernumwelten. Gemeint ist, dass Eltern beispielsweise über die Wahl des Kindergartens oder der Schule sowie über die Einflussnahme (oder auch Nicht-Einflussnahme) auf die Teilnahme ihrer Kinder an bestimmten Freizeitaktivitäten sowie auf Kontakte zu Gleichaltrigen eine „je spezifische ‚Ökologie der Entwicklungsförderung‘“ (Walper/Stemmler 2013: 27) mitkreieren; auch dadurch, dass sie an Elternabenden teilnehmen, sich in Kindergarten oder Schule engagieren, Freizeitaktivitäten mitgestalten.

3 Herausforderungen für Kindertageseinrichtungen

Nicht zuletzt die skizzierten Befunde und Überlegungen fordern Kindertageseinrichtungen heraus, ihr Leistungsangebot familienbezogen weiterzuentwickeln - gerade auch vor dem Hintergrund ihres Auftrags, „die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit [zu] fördern“ und dabei „die Erziehung und Bildung in der Familie [zu] unterstützen und [zu] ergänzen“ (§ 22 Abs. 2 SGB VIII). Prinzipiell bieten sich hierfür unterschiedliche Möglichkeiten an. Angesprochen ist die Integration verschiedener Formen und Inhalte aus dem Angebotsspektrum der Eltern- und Familienbildung. Eine Recherche des Deutschen Jugendinstituts (DJI) zeigt, dass Kindertageseinrichtungen, die familienbezogene Leistungen bereitstellen, diesen Spielraum nutzen. So ist insgesamt von einer breiten Angebotspalette auszugehen. Diese reicht von der Einbindung von Müttern und Vätern in die pädagogische Arbeit, über die Ausrichtung thematischer Elternabende, die Organisation offener Elterntreffs, Vorträge und Projekte, bis hin zu einzelfallorientierten Beratungen, zielgruppenspezifischen Angeboten

(z.B. für Migrant/innen) und Elternkursen zur Stärkung der Erziehungskompetenz. Die jeweilige Ausgestaltung ist dabei oftmals abhängig von den Erwartungen und Bedarfen der Eltern, sie verweist aber auch auf eine spezifische Konzeptualisierung des Bezugs zwischen Institution und Familie (vgl. Diller 2010).

Mit Blick auf die Integration familienbezogener Angebote in die konkrete pädagogische Arbeit vor Ort ist zu berücksichtigen, dass diese vor dem Hintergrund unterschiedlicher struktureller Voraussetzungen erfolgt bzw. erfolgen muss, d.h. auf der Basis differenter räumlicher und personeller Ressourcen, verschiedener Möglichkeiten zur Kooperation mit sozialpädagogischen und familienpädagogischen Institutionen, unterschiedlicher kommunaler Vernetzungen, spezifischer Interessen einzelner Einrichtungsträger etc. (vgl. ebd.). In Abhängigkeit von solchen Rahmenbedingungen entwickeln sich verschiedene Ansätze und organisationale Einbindungen familienbezogener Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen: Zumeist werden die Angebote für Eltern in die bisherige Organisation integriert. Manche Einrichtungen realisieren die familienbezogenen Maßnahmen aber auch auf der Basis einer erweiterten Kooperation. So finden z.B. Veranstaltungen der Eltern- und Familienbildung in den Räumlichkeiten der Kindertageseinrichtung statt, die Durchführung wird jedoch verstärkt von Mitarbeiterinnen von Familienbildungsstätten, Beratungsstellen oder anderen Partnern übernommen. Eine neuere Entwicklung in diesem Zusammenhang sind die sogenannten Familienzentren. Gemeint sind Einrichtungen, die unter ihrem Dach Angebote der Kindertagesbetreuung und der Beratung und Elternbildung als eigenständige Elemente zusammenführen. Dabei richtet sich das Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebot in der Regel nicht nur an jene Eltern, die Betreuungsangebote für ihre Kinder nachfragen, sondern an alle Familien bzw. Bewohner/innen eines Stadtteils bzw. der Gemeinde (vgl. Peucker/Riedel 2004).

4 Fazit

In Hinsicht auf die Einlösung öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern haben Kindertageseinrichtungen ein besonderes Potential. Aufgrund des alltäglichen Kontakts zwischen Kindern, Eltern und Erzieherinnen sowie der damit gegebenen Nähe zur jeweiligen familiären Lebenswelt bietet sich hier in spezifischer Weise die Chance einer ressourcenorientierten Förderung von Familien, die deren Eigenständigkeit und Verankerung in individuellen sozialen und kulturellen Netzwerken (Verwandte, Freunde, Bekannte, Nachbarn) achtet und gleichzeitig die spezifischen Bildungs- und Sozialisationserfahrungen von Kindern im Blick hat; es können sehr gezielt Angebote zur Stärkung und Unterstützung von Eltern bereitgestellt werden. Die skizzierten Formen und Entwicklungen einer familienbezogenen Aufgabenerweiterung von Kindertageseinrichtungen deuten hierbei unterschiedliche Wege der Umsetzung an.

Aber: Solche Entwicklungen müssen - vor dem Hintergrund einer zu konstatierenden Ambivalenz einer verstärkten öffentlichen Aufmerksamkeit auf familiäre Lebensarrangements - auch kritisch hinterfragt werden. Angesprochen ist beispielsweise die in solchen Diskursen oftmals implizit mitgedachte Intention der Aktivierung von Elternverantwortung; denn wenn private Zusammenhänge mehr und mehr in den Fokus öffentlicher Diskurse gerückt werden, kann dies auch auf eine kontrollierende sowie normativ disziplinierende Steuerung hinauslaufen (vgl. Beckmann et al. 2009). Daraus folgt, dass familienbezogene Angebote in Kindertageseinrichtungen immer auch daraufhin zu befragen sind, inwiefern sie dem Anspruch einer nachhaltigen und an den Adressat/innen orientierten Förderung von Familien gerecht werden, welche Möglichkeiten sie zu sozialer Teilhabe eröffnen, inwiefern sie wirkungsvoll die Handlungs- und Freiheitsspielräume von Eltern und Kindern erweitern und dabei geeignet sind, die kindliche Entwicklung effektiv zu unterstützen

(vgl. Faas/Landhäußer 2013, 2015).

Literatur

- Anders, Y./Roßbach, H.-G./Weinert, S./Ebert, S./Kuger, S./Lehr, S./Maurice, J. von (2012): Home and preschool learning environments and their relations to the development of early numeracy skills. In: *Early Childhood Research Quarterly*, 27 (2), 231-244.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R. (Hrsg.) (2006): *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000*. Wiesbaden: VS.
- Beckmann, C./Richter, M./Otto, H.-U./Schrödter, M. (Hrsg.) (2009): *Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe*. In: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, Sonderheft 9.
- Blomeyer, D./Laucht, M./Pfeiffer, F./Reuß, K. (2011): *Mother-child interaction in infancy, home environment and development of early cognitive and noncognitive skills*. Mannheim. http://www.iza.org/conference_files/CoNo-CoSk2011/pfeiffer_f2038.pdf [15.08.2014]
- Boudon, R. (1974): *Education, Opportunity, and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society*. New York: Wiley.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2002): *Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2005): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2012): *Familienreport. Leistungen, Wirkungen, Trends*. Berlin.
- Dahrendorf, R. (1965): *Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik*. Hamburg: Nannen.
- Diller, A. (2010): *Familienzentren und Co. Veränderte Organisationsformen und ihr Beitrag zur Veränderung des Verhältnisses von familialer und öffentlicher Erziehung*. In: Cloos, P./Karner, B. (Hrsg.): *Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Zum Verhältnis familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung*. Baltmannsweiler: Schneider, 137-152.
- Dürr, C. (2011): *Kindergartenrecht Baden-Württemberg. Kommentar*. Wiesbaden: Kommunal- und Schul-Verlag.
- Faas, S./Landhäuser, S. (2013): *Eltern- und Familienbildung im Kindergarten. Zwischen gemeinsamer Erziehungsverantwortung, sozialer Teilhabe und frühkindlicher Entwicklungsförderung*. In: *Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit* (Hrsg.): *Konsens und Kontroversen. Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit im Dialog*. Weinheim und Basel, 142-154.
- Faas, S./Landhäuser, S. (2015): *Zur Neuthematisierung von Familie als Erziehungs- und Bildungsort: Konsequenzen und Herausforderungen für Eltern- und Familienbildung*. In: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, Sonderheft 12, 618-630.
- Korntheuer, P./Lissmann, I./Lohaus, A. (2007): *Bindungssicherheit und die Entwicklung von Sprache und Kognition*. In: *Kindheit und Entwicklung*, 16, 180-189.
- Kluczniok, K./Schmitt, M./Kuger, S./Maurice, J. von (2011): *Familiale Anregungsbedingungen im Spiegel ökonomischer Ressourcen*. In: Lange, A./Xyländer, M. (Hrsg.): *Bildungswelt Familie. Theoretische Rahmung, empirische Befunde und disziplinäre Perspektiven*. Weinheim und München: Juventa, 190-207.
- Melhuish, E./Belsky, J./Leyland, A. H./Barnes, J. (2010): *Welche Auswirkungen hatte die Einführung lokaler Sure Start Programme auf dreijährige Kinder und ihre Familien in England? Eine quasi-experimentelle Beobachtungsstudie*. In: Sylva, K./Taggart, B. (Hrsg.): *Frühe Bildung zählt. Das Effective Pre-school and Primary Education Projekt (EPPE) und das Sure Start Programm*. Berlin: dvb, 71-83.
- Neumann, K. (1998): *Kleinkindheit im Wandel*. In: Fthenakis, W. E./Textor, M. R. (Hrsg.): *Qualität von Kinderbetreuung. Konzepte, Forschungsergebnisse, internationaler Vergleich*. Weinheim und Basel: Beltz, 27-36.
- Papastefanou, C. (2006): *Familienbildung*. In: Fried, L./Roux, S. (Hrsg.): *Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk*. Weinheim und Basel: Beltz, 334-345.
- Pascal, C./Bertram, T./Gasper, M./Mould, C./Ramsden, F./Saunders, M. (2010): *Research to Inform the Evaluation of the Early Excellence Centres Pilot Programme*. Worcester: Centre for Research in Early Childhood.
- Peucker, C./Riedel, B. (2004): *Recherchebericht Häuser für Kinder und Familien*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Rauschenbach, T./Borrmann, S. (2010): *Wenn die Privatsache Kinderbetreuung öffentlich wird. Zur neuen Selbstverständlichkeit institutioneller Kinderbetreuung*. In: Cloos, P./Karner, B. (Hrsg.): *Erziehung und Bildung von Kindern als gemeinsames Projekt. Zum Verhältnis familialer Erziehung und öffentlicher Kinderbetreuung*. Baltmannsweiler: Schneider, 11-25.
- Reyer, J. (2010): *Kindergarten*. In: Benner, D./Oelkers, J. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz, 518-526.
- Schneewind, K. A. (2008): *Sozialisation in der Familie*. In: Hurrelmann, K./Grundmann, M./Walper, S. (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim und Basel, 256-273.
- Stöbe-Blossey, S./Mierau, S./Tietze, W. (2009): *Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum - Konzeption, Entwicklungen und Erprobung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“*. In: Roßbach, H.-G./Blossfeld, H.-P. (Hrsg.): *Frühpädagogische Förderung in Institutionen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 11/2008*. Wiesbaden, 105-122.
- Tietze, W./Becker-Stoll, F./Bensel, J./Eckhardt, A. G./Haug-Schnabel, G./Kalicki, B./Keller, H./Leyendecker, B. (Hrsg.) (2013): *Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK)*. Weimar: das netz.
- Treptow, R./Landhäuser, S./Faas, S. (2013): *Evaluation des Landesprogramms STÄRKE - Forschungsbericht*. Tübingen. http://www.sm.baden-wuerttemberg.de/fm71/1442/ST%C4RKE%20Langbericht%20CD_end.pdf [15.08.2014]
- Walper, S./Stemmler, M. (2013): *Eltern als Bildungsvermittler für ihre Kinder stärken. Das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ und seine Evaluation*. In: Correll, L./Lepperhoff, J. (Hrsg.): *Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 21-43.
- Wößmann, L. (2008). *Die Bildungsfinanzierung in Deutschland im Licht der Lebenszyklusperspektive: Gerechtigkeit im Widerstreit mit Effizienz?*. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 11, 214-233.



Prof. Dr. Friedrich Schweitzer Das Recht des Kindes auf Religion

-Anstöße für religiöse Begleitung in Tageseinrichtungen für Kinder¹

Dass die Reutlinger Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in diesem Jahr ihr 50-jähriges Jubiläum feiern kann, ist ein erfreulicher Anlass für diesen Beitrag. Zum einen steht das Recht des Kindes auf Religion hier tatsächlich im Zentrum der religionspädagogischen Ausbildung für den Elementarbereich. Damit strahlt die religionspädagogische Ausbildung nicht nur in den kirchlichen Bereich hinein, sondern auch auf andere Einrichtungen aus, etwa im kommunalen Bereich. Zum anderen darf ich mich bei dieser Gelegenheit auch herzlich für die gute Zusammenarbeit zwischen dem Tübinger religionspädagogischen Lehrstuhl und der Reutlinger Fachschule bedanken. Diese Zusammenarbeit und Nachbarschaft wird, so hoffe ich, auch in Zukunft Früchte tragen, etwa im Blick auf Ausbildungsfragen, an denen wir derzeit gemeinsam arbeiten. Im Übrigen ist das Recht des Kindes auf Religion für mich selbst ein sehr zentrales Thema. Dieses Thema begleitet mich so sehr - in Deutschland wie in anderen Ländern, wo mehrere Übersetzungen meines Buches zum „Recht des Kindes auf Religion“ erschienen sind -, dass ich dieses Buch vor einiger Zeit noch einmal ganz neu bearbeitet und aktualisiert habe.² Aktuelle Fragen etwa im Umkreis von Multikulturalität und religiöser Vielfalt, aber auch der neue Atheismus spielen dabei eine wichtige Rolle. Die Herausforderung, wie das Recht des Kindes auf Religion gewahrt werden kann, ist in den letzten Jahren noch einmal drängender geworden. Im Folgenden will ich aber nicht versuchen, das in diesem Buch Gesagte zu wiederholen. Stattdessen gebe ich einen kleinen Einblick in meine Argumentation - mit dem Schwerpunkt auf Impulsen für die Praxis in Tageseinrichtungen für Kinder.



1 Der Beitrag geht auf einen Vortrag am 21. Mai 2015 zurück. Der Vortrag wurde frei gehalten. Wie für den nachfolgenden Text war mein Buch „Das Recht des Kindes auf Religion“ (Neubearbeitung Gütersloh 2013) die entscheidende Grundlage. Für den schriftlichen Beitrag habe ich teilweise auf eine frühere Ausarbeitung zurückgegriffen, die in der Dokumentation „Religiöse Bildung in Städtischen Tageseinrichtungen für Kinder“ - Ein Gemeinschaftsprojekt von Kommune und Kirche 2007 - 2013, Gelsenkirchen 2015 erschienen ist.

2 Vgl. die Angabe in Anm. 1.

Kinderrechte - Kinder im Mittelpunkt!

Der Ansatz beim Recht des Kindes auf Religion stellt von Anfang an das Kind und seine Rechte in den Mittelpunkt. Damit entspricht er einer grundlegenden Neuorientierung und Einsicht der Pädagogik, wie sie sich Schritt für Schritt im Laufe des 20. Jahrhunderts und insbesondere in den letzten Jahren durchgesetzt hat. Kinder haben eigene Rechte! Kinder, so wird nun festgehalten, sind nicht nur Objekte von Betreuung oder Erziehung, sondern sie sind immer auch Subjekte ihrer eigenen Bildung, und dies ebenfalls von Anfang an. Denn Bildung beginnt keineswegs erst mit dem Eintritt in die Schule, sondern bereits im frühesten Kindesalter, worauf zuletzt mit großem Nachdruck auch die neue Hirnforschung hingewiesen hat. Deshalb haben Tageseinrichtungen für Kinder nicht nur einen Betreuungs- und Erziehungsauftrag, sondern eine ausgesprochene Bildungsaufgabe. Es ist ein großer Fortschritt, dass dies bewusst geworden ist und zunehmend Anerkennung findet, in der Öffentlichkeit ebenso wie im Recht.

Ein weiterer Fortschritt kann in der knappen Aussage gesehen werden: Kinder haben eigene Rechte. Von Anbeginn sind sie Menschen mit eigener Würde. Wie lange es gedauert hat, bis sich eine solche Sichtweise wirklich durchsetzen konnte, ist beispielhaft an der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen abzulesen. Als Allgemeine Erklärung von Kinderrechten stellt diese Konvention einen Meilenstein in der Geschichte dar, aber es hat eben tatsächlich bis zum Jahr 1989 gedauert, ehe eine solche Erklärung akzeptiert und verabschiedet werden konnte. Bis dahin erschien es ganz selbstverständlich, dass die Erwachsenen schon wissen, was Kinder brauchen. Von eigenen Kinderrechten musste dann nicht weiter die Rede sein. Der Bezug auf Elternrechte, die natürlich auch in Zukunft wichtig bleiben, schien dafür auszureichen, dass auch die Bedürfnisse von Kindern erfüllt werden. Demgegenüber geht der Ansatz bei den Kinderrechten grundlegend davon aus, dass immer auch von den Kindern selbst her gefragt werden muss. Auch in dieser Hinsicht sollen Kinder als Subjekte anerkannt werden - nun als Inhaber eigener Rechte.

Es versteht sich dabei von selbst, dass Kinderrechte auch Ansprüche von Kindern einschließen, insbesondere auch Leistungsansprüche im Bildungsbereich. Tageseinrichtungen für Kinder, die dies beherzigen wollen, gestalten ihre Arbeit deshalb im Ausgang vom Recht des Kindes. Das gilt auch in religiöser Hinsicht sowie für die Religionspädagogik, wie ich sie verstehe.

Kinder haben ein Recht auf Religion und religiöse Bildung

Besonders in Deutschland ist bislang nur wenig bekannt, dass zu den elementaren Kinderrechten auch das Recht des Kindes auf Religion gehört. Dabei nimmt die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen gleich mehrfach darauf Bezug. Kindern wird hier eine eigene Religionsfreiheit garantiert (Artikel 14) - das Recht auf freie Religionsausübung soll also nicht nur für Erwachsene gelten -, und es wird verlangt, dass Kindern die Möglichkeit gegeben wird, sich auch in spiritueller Hinsicht zu entwickeln (Artikel 27). Die deutsche Übersetzung des englischen und französischen Textes der Kinderrechtskonvention verdunkelt allerdings insbesondere den Bezug auf die Spiritualität des Kindes. Denn hier ist nicht von einer spirituellen, sondern von einer geistigen oder seelischen Entwicklung die Rede, was aber nicht als angemessene Wiedergabe von „spirituell“ gelten kann. Weder bei der geistigen noch bei der seelischen Entwicklung wird automatisch auch an Religion gedacht. Insofern verdeckt die deutsche Fassung der Kinderrechtserklärung das Recht des Kindes auf Religion. Das ist umso mehr zu beklagen, als der Bezug auf die spirituelle oder religiöse Entwicklung schon seit den Anfängen der Bemühung um Kinderrechte zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer eine wichtige Rolle gespielt hat und für die internationale Kinderrechtsbewegung selbst keineswegs bloß ein Randmotiv darstellte.

Rechtliche Regelungen und Vorgaben sind auch im pädagogischen Bereich wichtig, aber Erzieherinnen sowie Eltern gehen doch vor allem von pädagogischen Zielen und Kriterien

aus. Deshalb ist es wichtig, sich klarzumachen, dass das Recht des Kindes auf Religion auch pädagogisch und religionspädagogisch begründet ist.

In meiner eigenen Arbeit habe ich dies vor allem anhand der großen Fragen zu verdeutlichen versucht, die sich im Aufwachsen von Kindern sowie im Leben mit Kindern unausweichlich stellen. Dazu gehören besonders folgende Fragen, die nach einer zumindest potentiell religiösen Antwort verlangen:

- Warum müssen Menschen sterben? Wohin gehen die Toten? Und was bedeutet dies für unser Leben?
- Wer oder was ist eigentlich Gott? Was macht Gott und wo wohnt Gott? Wie sieht er eigentlich aus? Und gibt es ihn wirklich - auch „in echt“?
- Wer bin ich und wer darf ich sein? Kann ich mich an Gott wenden, wenn ich bei Menschen keine Anerkennung und Bestätigung finde? Stimmt es, dass Gott mich so liebt, wie ich bin?
- Warum soll ich in einer Welt, in der es so ungerecht zugeht, gerecht handeln? Warum soll ich auch keine Tiere quälen?
- Warum glauben manche Kinder an Gott und andere an Allah? Warum gehen andere Kinder nie in eine Kirche, eine Moschee oder eine Synagoge? Was ist man, wenn man nicht getauft ist?

Zur Religion von Kindern gehören natürlich nicht nur solche Fragen. Die Religion des Kindes hat immer auch mit Beziehungen, Erfahrungen und Gefühlen zu tun, mit Erlebnissen, Geschichten und Begegnungen, mit Festen und Ritualen. Religiöse Bildung und Begleitung bedeuten, dass Kinder auch in diesem Bereich unterstützt werden und dass sie mit ihren Fragen nicht alleine gelassen werden.

Religion gehört zu der Welt, die sich Kinder erschließen. Sie sind neugierig auf das, was es hier zu erfahren und zu verstehen gibt - in religiöser Hinsicht nicht weniger als in anderen Hinsichten. Und Kinder wollen dann auch wissen, was Erwachsene darüber denken. Deshalb behalten sie ihre Fragen nicht einfach für sich, sondern wenden sich an Eltern oder Erzieherinnen. Hier tritt der Wunsch nach Begleitung unmittelbar vor Augen.

Neue Herausforderungen durch eine multikulturelle und multireligiöse Situation

Solange in Deutschland die allermeisten Kinder im Kindergarten, wie es damals noch hieß, zum Christentum gehörten, war eine religiöse Erziehung im Sinne des christlichen Glaubens weithin selbstverständlich. Man war sich ohne viel Diskussion einig darüber, was zum Glauben gehört und dass Kinder in diesem Glauben erzogen werden sollten, im Kindergarten ebenso wie später in der Schule. Heute hingegen stellen sich die Verhältnisse anders dar. Wie unsere - mit Unterstützung der Stiftung Ravensburger Verlag durchgeführte - empirische Repräsentativuntersuchung zu interreligiöser Bildung in Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland als erste Studie dieser Art zeigt, werden diese Einrichtungen heute in aller Regel von religiös gemischten Kindergruppen besucht.³ Zwar gehört die Mehrheit der Kinder im bundesweiten Durchschnitt noch immer entweder der evangelischen oder der katholischen Kirche an, aber etwa jedes siebte oder achte Kind ist inzwischen Muslim. Und dazu kommt noch ein erheblicher Anteil von Kindern ohne Konfession- oder Religionszugehörigkeit. In Einzelfällen, etwa in städtischen Brennpunkten mit hoher Migrationsdichte, erreicht der Anteil muslimischer Kinder auch schon einmal 30, 40 oder sogar 50%. Dabei besteht im Übrigen kaum ein Unterschied zwischen kirchlichen oder kommunalen Einrichtungen. Beide sind gleichermaßen mit den Herausforderungen der religiösen Vielfalt konfrontiert - wobei diese Vielfalt keineswegs negativ wahrgenommen werden muss. Immer wieder wird auch ausdrücklich von einer Bereicherung gesprochen. Religiöse Vielfalt ist religionspädagogisch betrachtet beides, eine Herausforderung und eine neue Chance für Begegnung, aber auch für eine Vergewisserung im eigenen Glauben.⁴

Viele Einrichtungen zeigen sich allerdings angesichts der multireligiösen Zusammensetzung

von Kindergruppen besonders im Blick auf religionspädagogische Aufgaben verunsichert. Auch von den Trägern her scheint den Einrichtungen nicht mehr recht klar zu sein, wie sie in einer nicht nur multikulturellen, sondern auch multireligiösen Situation religionspädagogisch agieren sollen oder dürfen. Dürfen religiöse Themen in einer staatlichen bzw. kommunalen Einrichtung überhaupt vorkommen? Gilt hier nicht die religiöse Neutralität des Staates? Und was darf eine christliche Erzieherin zu muslimischen Kindern sagen? Was bedeutet die kirchliche Trägerschaft einer Einrichtung, wenn die Kindergruppen multireligiös zusammengesetzt sind? Die Unsicherheit im Blick auf den Islam war dabei in unserer Studie ebenso in kirchlichen wie in kommunalen Einrichtungen anzutreffen.

Diese Unsicherheit bezieht sich nicht zuletzt auf den Umgang mit religiösen Festen: Weihnachten mit muslimischen Kindern? Und Ramadanfest mit christlichen Kindern? Kinderrechte werden aber auch durch eine zunehmend multireligiöse Situation nicht außer Kraft gesetzt. Das Recht des Kindes auf Religion muss auch bei multireligiös zusammengesetzten Kindergruppen wahrgenommen werden. Religiöse Begleitung und Bildung unter multireligiösen Voraussetzungen werden zwar immer schwieriger, aber sie werden zugleich auch immer wichtiger. Denn gerade bei einem Aufwachsen, das von früh auf die Begegnung mit Kindern mit anderer oder auch ohne Religionszugehörigkeit einschließt, ist eine kompetente religionspädagogische Begleitung der Kinder unerlässlich. Schon früh sollte sich möglicherweise anbahnenden Vorurteilen begegnet und sollte zu Toleranz und Friedfertigkeit, zu wechselseitigem Respekt und gegenseitiger Achtung erzogen werden. Religiöse Überzeugungen können, wie wir bei unseren Untersuchungen festgestellt haben, immer wieder zu Spannungen führen, auch schon bei Kindern („Der Gott, an den ihr glaubt, ist gar kein richtiger Gott!“).⁵

Angesichts solcher Anforderungen durch das Aufwachsen in religiöser Vielfalt verweisen die Befunde unserer bundesweiten Untersuchung auf erhebliche Defizite. In vielen kommunalen Einrichtungen ist demnach nicht einmal eine christliche Begleitung der Kinder gewährleistet. Noch mehr mangelt es - in allen Einrichtungen - offenbar weithin an einer interreligiösen Bildung, und eine islamische Begleitung von Kindern fehlt in den Einrichtungen fast ganz. In dieser Hinsicht sind, der eigenen Auskunft der befragten Erzieherinnen zufolge, bislang nur wenige Einrichtungen engagiert.

Das Ziel kann, unseren Befunden und Analysen gemäß, nicht in einer „religiösen Mischkultur“ bestehen, bei der in den Tageseinrichtungen für Kinder so getan wird, als könnten Christen ebenso leicht Ramadan feiern wie Muslime sich an Weihnachten über Christi Geburt freuen könnten. Das ist weder vom christlichen noch vom muslimischen Glauben her möglich. Ein solcher Ansatz führt deshalb nicht weiter. Auch Religion sollte den Kindern realistisch erschlossen werden. Gemeinsamkeiten stärken - Unterschieden gerecht werden heißt deshalb das religionspädagogische Programm, an dem sich eine interreligiöse Bildung orientieren kann.

3 Vgl. F. Schweitzer/A. Edelbrock/A. Biesinger (Hg.), *Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita. Eine Repräsentativbefragung von Erzieherinnen in Deutschland - interdisziplinäre, interreligiöse und internationale Perspektiven*, Münster 2011.

4 Vgl. dazu F. Schweitzer, *Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als religionspädagogische Herausforderung und Chance*, Gütersloh 2014.

5 Vgl. A. Edelbrock/F. Schweitzer/A. Biesinger (Hg.), *Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter*, Münster 2010.



Religiöse Bildung und Begleitung - eine Aufgabe für alle Einrichtungen?

Eine Pädagogik, die vom Kind und vom Recht des Kindes ausgeht, kann nicht auf bestimmte Trägerschaften beschränkt sein. Kinderrechte gelten allgemein - für alle Kinder sowie unabhängig davon, welche Art von Einrichtung sie besuchen. Wenn Kinder ein Recht auf Religion haben, gilt dies auch für kommunale Einrichtungen. Ein Verständnis von Kinderrechten, das diese etwa auf kirchliche Einrichtungen beschränkt, kann dann nicht einleuchten. Soweit die Bildungs- oder Orientierungspläne für den Elementarbereich auch religionspädagogische Aufgaben einschließen, was in den meisten Bundesländern ebenso wie bei den Rahmenvereinbarungen der Kultusministerkonferenz (KMK) schon jetzt der Fall ist, entsprechen sie diesen Voraussetzungen. Bildungs- und Orientierungspläne für den Elementarbereich, die auf eine umfassende Förderung von Kindern und ihrer Entwicklung zielen, können nicht einfach bestimmte Bereiche oder Dimensionen der kindlichen Entwicklung aussparen.

In der Praxis wie auch in der Politik ist natürlich immer wieder mit kritischen Einwänden und Fragen zu rechnen. Es muss deutlich sein, dass es stets darum geht, beispielsweise auch konsequent den Willen solcher Eltern zu achten, die ihr Kind bewusst nicht religiös erziehen wollen. Weder Eltern noch Kinder haben aber ein Recht darauf, dass ihnen niemals religiöse Ausdrucksformen begegnen. In Deutschland wird Religion nicht auf den Privatbereich beschränkt. Zu der im Grundgesetz garantierten Religionsfreiheit (Artikel 4) gehört gerade auch die öffentliche Religionsausübung.

Dennoch ist nicht zu übersehen, dass religiöse und interreligiöse Bildung heute mit einem erhöhten Kommunikationsbedarf im Blick auf die Eltern einhergeht. Das belegt auch unsere Elternstudie.⁶ Darin sollte aber kein Einwand, sondern eher eine Chance gesehen werden - für eine verstärkte Elternarbeit, deren weitreichende Bedeutung längst erkannt und bekannt ist.

Die einzelnen Träger - kirchliche ebenso wie kommunale Träger - sind in dieser Situation dazu aufgefordert, sich selbst über ihre Haltung im Blick auf religiöse und interreligiöse Bildungsaufgaben klar zu werden. In einem weiteren Schritt sollte dies dann auch gegenüber den Einrichtungen in ebenso transparenter Form kommuniziert werden. Zumindest bei den von uns befragten Erzieherinnen ist diese Transparenz in der bisherigen Praxis offenbar noch nicht in ausreichendem Maße gegeben. Für sie sind die Trägererwartungen gerade im religionspädagogischen Bereich offenbar eher intransparent und bieten keine belastbare Grundlage für die praktische Arbeit.

Auf Trägerseite sollte auch der bei den Erzieherinnen gegebene Unterstützungsbedarf nicht übersehen werden. Wiederum der Selbsteinschätzung der befragten Erzieherinnen zufolge fehlt es vielfach an entsprechenden Qualifikationen, da die zum Teil weiter zurückliegende Ausbildung, aber auch die gegenwärtige Fortbildung noch zu wenig auf religiöse und vor allem auf interreligiöse Herausforderungen eingestellt ist. Von Trägerseite sollte mit dafür gesorgt werden, dass einschlägige Fortbildungsangebote verfügbar sind und auch tatsächlich wahrgenommen werden können, wozu entsprechende Freistellungen erforderlich sind. In den Einrichtungen selbst werden vermehrt Klärungs- und Abstimmungsprozesse notwendig. Die Bildungspläne lassen bewusst verschiedene Wege offen, u.a. um unterschiedlichen Trägerschaften gerecht zu werden. Auch in Zukunft sollen sich die religionspädagogischen Angebote in kirchlichen und kommunalen Einrichtungen durchaus unterscheiden dürfen. Im Rahmen unseres Forschungsprojekts zur interkulturellen und interreligiösen Bildung in Tageseinrichtungen für Kinder konnten auch Best-Practice-Beispiele gesammelt und dokumentiert werden, die wichtige Anregungen für Praxis und Fortbildung bieten.⁷ Diese Dokumentation enthält auch eine eigene Checkliste, die von den Einrichtungen bei der entsprechenden Planung auch etwa bei Teamsitzungen genutzt werden kann.

Darüber hinaus haben wir eine Darstellung eigens für Ausbildungs- und Fortbildungszwecke

erstellt, die auch individuell genutzt werden kann: „Religionspädagogische Kompetenzen. Zehn Zugänge für pädagogische Fachkräfte in Kitas“. ⁸ Den bislang letzten Schritt in dieser Arbeit stellt ein interdisziplinär und international ausgerichteter Band zu Ausbildungsfragen für den Elementarbereich dar. ⁹

Konsequenzen und Perspektiven

In Zukunft sollte es sich immer mehr von selbst verstehen, dass Tageseinrichtungen für Kinder auch in einer zunehmend multireligiösen Situation religionspädagogische Aufgaben wahrnehmen. Das gilt für kirchliche Einrichtungen ebenso wie für kommunale. Gerade in einer solchen Situation stellt interreligiöse Bildung eine Zukunftsherausforderung von enormer Bedeutung dar.

Weiterhin kann das Recht des Kindes auf Religion und religiöse Begleitung nicht auf christliche Kinder begrenzt sein. Auch muslimische Kinder haben ein Recht auf Religion - auf ihre Religion und deshalb auf kompetente religionspädagogische Begleitung im Sinne des Islam.

Eine religiöse Begleitung, die sich auf das Recht des Kindes beruft, muss dabei aber auch inhaltlich am Kind ausgerichtet sein, nicht an den Anforderungen etwa der Kirche oder auch des Staates. Deshalb kommt es darauf an, die religionspädagogische Begleitung so auszugestalten, dass Kinder davon erkennbar für ihre gesamte Persönlichkeitsentwicklung profitieren. Was das im Einzelnen bedeutet, lässt sich dann als Beitrag religiöser Begleitung zur Resilienz, zu Sinnerfahrung und Werteorientierung beschreiben, aber auch etwa zur Ich-Stärke. Ganz allgemein unterstützt ein religionspädagogisches Angebot auch die kindliche Vertrauensbildung - als Voraussetzung einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung.

Da es in diesem Beitrag um eine allgemeine Begründung des Rechts des Kindes auf Religion geht sowie um Konsequenzen, die pädagogisch allgemein plausibel sind, habe ich hier die ebenfalls möglichen theologischen Begründungen bewusst nicht in den Vordergrund gestellt. Zumindest am Ende soll aber darauf hingewiesen werden, dass ein Recht des Kindes auf Religion in hohem Maße gerade auch der biblischen und christlichen Überzeugung entspricht. Schon im Alten Testament finden sich dazu zahlreiche Bezüge. Ganz besonders aber ist an Jesu Umgang mit Kindern zu denken, wenn er ihnen das Reich Gottes zuspricht (Mk 10,14ff.) oder wenn er den Dienst am Kind als Gottesdienst verstehen lehrt (Mk 9,36ff.). Darin liegen neue Sichtweisen des Kindes begründet, die wir heute als Orientierung am Wohl des Kindes wahrnehmen und als Begründung der kindlichen Würde aus dem christlichen Glauben vertreten können.

6 Vgl. A. Biesinger / A. Edelbrock / F. Schweitzer (Hg.), Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita, Münster 2011.

7 Vgl. A. Edelbrock / A. Biesinger / F. Schweitzer (Hg.), Religiöse Vielfalt in der Kita. So gelingt interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Praxis, Berlin 2012.

8 Freiburg 2013, A. Biesinger / F. Schweitzer unter Mitarbeit von R. Rauch.

9 Vgl. F. Schweitzer / A. Biesinger (Hg.), Kulturell und religiös sensibel? Interreligiöse und Interkulturelle Kompetenz in der Ausbildung für den Elementarbereich, Münster 2015.



»Wie sich die Zeiten doch gleichen«

VON ANDREAS DÖRR

REUTLINGEN. Gea 17.04.2015

Eine Quote, die jungen Männern gefallen müsste: 210 Schülerinnen, aber nur 13 Schüler lassen sich an der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik zu

Erzieherinnen und Erziehern ausbilden. Das liegt vor allem daran, dass Kindergärten und Grundschulen immer noch fest in Frauenhand sind. »Und dass die Bezahlung für diesen Beruf immer noch zu gering ist«, sagt Schulleiterin Gabriele Beier, die trotzdem einen positiven Trend erkennt: »Der Männeranteil bei uns steigt stetig. Pro Jahr um einen Mann.«

Die Verhandlungen von kommunalen Arbeitgeberverbänden (VKA) und Gewerkschaften stehen aber nicht im Mittelpunkt der Pressekonferenz, zu der Gabriele Beier und ihre Kollegin und Stellvertreterin Monika Bernhardt in die Schule in der Straße An der Kreuzeiche 19 eingeladen haben. »Wir feiern am Freitag, 24. April, das 50-jährige Bestehen unsere Schule«, sagt Gabriele Beier.

»Es beginnt ab 16 Uhr für die geladenen Gäste mit einem Festakt.

Nach Grußworten hält Professor Dr. Bernhard Kalicki vom Deutschen Jugendinstitut München einen Vortrag zum Thema »Frühkindliches Lernen und frühe Bildung - Schlussfolgerungen für die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte.«

»Am Tag darauf, also am Samstag, 25. April, gibt es von 13 bis 17 Uhr einen Tag der offenen Tür mit Informationen zur Ausbildung, Präsentationen zum Unterricht, Führungen durchs Haus und jeder Menge Geschichten aus den vergangenen 50 Jahren«, ergänzt Monika Bernhardt.

Nach zweijähriger Bauzeit ist diese Reutlinger Fachschule im September 1964 eröffnet worden. Schon damals begannen 100 junge Mädchen unter der Leitung von Direktorin Thilde Wolf mit der Ausbildung zur Kindergärtnerin und Jugendleiterin. Es war das dritte evangelische Ausbildungsseminar im Land, das vom Stuttgarter Trägerverein im Auftrag der evangelischen Landeskirche in Württemberg verwaltet wurde.

»Mit unserem umfassenden Ausbildungsangebot sollte schon damals dem großen Mangel an Fachkräften für die Arbeit in den Kindergärten, Horten und Kindererholungsheimen begegnet werden«, sagt Gabriele Beier, Chefin von 42 Mitarbeitern, darunter 30 Lehrkräften. »Wie sich die Zeiten doch gleichen, auch wenn sich die Betreuungsformen gewandelt haben. Neben den Aufgaben in Kindertageseinrichtungen werden qualifizierte Fachkräfte vor allem auch für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren und von Schulkindern benötigt.« Die Entscheidung für den Standort Reutlingen habe sich bewährt, sagt Gerhard Brodbeck, Geschäftsführer vom Stuttgarter Verein Evangelischer Ausbildungsstätten. »Unsere Fachschule hat einen hervorragenden Ruf in der Region.«

Dass die Qualität der Ausbildung über die regionalen Grenzen bekannt ist, bestätigen Gabriele Beier und Monika Bernhardt. Für die Absolventen gebe es fast eine Jobgarantie - was auf die Anziehungskraft der Schule durchschlägt. »Wir haben pro Jahr 200 Bewerber für 60 Plätze«, sagt Gabriele Beier. »Es gibt also eine Warteliste.«

Garant für eine hervorragende Ausbildung ist unter anderem die Vernetzung der Schule mit Anstellungsträgern, Fachberatungen, diakonischen Einrichtungen in den Landkreisen Reutlingen und Tübingen. Auch mit der staatlichen Fachschule in Tübingen gibt es eine rege Kooperation. Gefeierte wird am 24. April aber nicht nur der 50. Geburtstag der Fachschule. Auch das 15-jährige Bestehen der Stiftung Praxisqualität ist für die Schule ein bedeutendes Ereignis. Ziel der Stiftung war und ist es, Praxis und Theorie zu verzahnen, damit die breit gefächerten Arbeitsfelder bereits während der Ausbildung optimal vorbereitet werden.

Zustande gekommen ist die Stiftung auf Initiative der ehemaligen Fachberaterin Ilse Keppler. Heute ermöglicht die Stiftung Praxisqualität zusätzliche Angebote im Unterricht sowie Zusatzqualifikationen während der Ausbildung - wie Inklusionspädagogik oder Sportmentorat. Auch Fortbildungskurse für ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher werden gefördert. Es gibt für die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Reutlingen also reichlich Gründe für eine zünftige Fete und einen Tag der offenen Tür am übernächsten Wochenende. (GEA)

Guter Ruf spricht sich rum

VON NORBERT LEISTER,
SÜDWEST PRESSE 16.04.2015

Jährlich 200 Bewerbungen für 60 Erzieher-Ausbildungsplätze - das ist ein deutlicher Beweis für den exzellenten Ruf der Reutlinger Fachschule, erläutert Leiterin Gabriele Beier kurz vor der Jubiläumsfeier. 220 Schüler werden jedes Jahr an der Kreuzeiche zu Erzieherinnen und Erziehern ausgebildet - wobei Letztere eine fast schon zu vernachlässigende Größe darstellen: Mit nicht viel mehr als zehn Männern in der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik dominiert das weibliche Element dort eindeutig. "Wir hätten gerne mehr Männer, weil das nach der Ausbildung den Kindern zugute kommen würde", sagt Monika Bernhardt als stellvertretende Schulleiterin. Der Grund für das mangelnde Interesse des männlichen Teils der Gesellschaft am Erzieherberuf ist, laut Gabriele Beier, eindeutig in einem Punkt zu finden: "Das liegt an der Bezahlung", sagt die Schulleiterin. "Seit Jahren wird die Forderung nach mehr Gehalt aufgestellt - und die ist mehr als berechtigt, weil die Arbeit in Kindertageseinrichtungen ja nun auch mit einem Bildungsauftrag versehen ist." Von den Trägern der Kinderbetreuung wird das bislang konsequent ignoriert, mit der Folge, dass - wie vor 50 Jahren, als die Fachschule in Reutlingen als drittes evangelisches Ausbildungsseminar im Land in Betrieb genommen wurde - "auch heute Erzieherinnen und Erzieher fehlen", betont die Schulleiterin. Träger der Schule ist wie damals der Stuttgarter "Verein Evangelischer Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik", der diese Aufgabe im Auftrag der württembergischen Landeskirche ausführt. "Die Wurzeln dafür gehen sogar auf das Jahr 1862 zurück", so Beier. In Reutlingen haben in den vergangenen 50 Jahren mehr als 2500 Schülerinnen und Schüler die Fachschule absolviert. Zurzeit sind die 220 angehenden Erzieherinnen und Erzieher im Alter zwischen 17 und bis zu 45 Jahren - es gibt laut Bernhardt einige nicht mehr ganz jugendliche Frauen, die in diesen

Beruf der Kinderbetreuung wechseln. Von den 200 Bewerbungen, die jedes Jahr an der Fachschule eingehen, müssen 140 abgewiesen werden - jeweils 60 Ausbildungsplätze in "der klassischen Berufsfachschule" können laut Gabriele Beier vergeben werden. "Wir nehmen uns immer viel Zeit für die Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber." Diejenigen, die sich für die Ausbildung "an der Kreuzeiche" interessieren, kommen vor allem aus dem Reutlinger Landkreis. Aber nicht nur: Der gute Ruf hat sich herumgesprochen, denn aus ganz Deutschland gehen Bewerbungen ein.

Und weil auch Auswärtige an der Schule sind, gibt es sogar ein Wohnheim. 45 Schülerinnen können dort während ihrer Ausbildung wohnen. Männliche Azubis dürfen jedoch nicht rein, was rein praktische Gründe hat: Die gemeinsamen Duschen würden laut Beier wohl den Männern gefallen, den Frauen aber eher weniger. Essen dürfen aber alle gemeinsam an der Lehreinrichtung, denn: "Eine voll funktionierende Küche sorgt für die Vollverpflegung für alle."

Ein wichtiges Thema an der Reutlinger Fachschule ist laut Monika Bernhardt zudem die "Stiftung Praxisqualität" - die wurde vor 15 Jahren von der ehemaligen Fachberaterin Ilse Keppler gegründet und "gewährleistet die enge Verzahnung der Ausbildung zwischen Theorie und Praxis", sagt die stellvertretende Schulleiterin. Durch die zusätzlichen Mittel der Stiftung werde "die Anleitung der Azubis in der Praxis vor Ort unterstützt". Zudem werden zusätzliche Angebote im Unterricht sowie der Erwerb von Zusatzqualifikationen ermöglicht.

Info

Am Freitag, 24. April, feiert die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik zunächst mit geladenen Gästen den 50. Geburtstag. Am Samstag, 25. April, ist die Öffentlichkeit zu einem "Tag der offenen Tür" zwischen 13 und 17 Uhr an die Kreuzeiche eingeladen.



Die erste und die aktuelle Leiterin der Fachschule für Sozialpädagogik:
Thilde Wolf (links) und Gabriele Beier.
Bilder: Albers

VON WOLFGANG ALBERS
Schwäbisches Tagblatt

Abschied von der Tante

Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik feiert ihre 50-jährige Erfolgsgeschichte. Was 1964 begann, hat sich zum Erfolgsmodell für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern entwickelt: Die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik feiert demnächst 50. Geburtstag.

Reutlingen. „Sind so kleine Hände, sind fünf Finger dran.“ Rund 100 junge Frauen und wenige Männer haben sich um ein Klavier geschart, singen den Klassiker der Kinder-Parteilichkeit von Bettina Wegner. Das Lied passt bestens: Seit 50 Jahren besteht die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in Reutlingen, das morgendliche Ritual im Musiksaal gehört von Anfang an dazu.

Aus ganz Deutschland sind die jungen Leute gekommen, um ihre Ausbildung zur Erzieherin oder - aktuell sind das zehn junge Männer - zum Erzieher zu machen. Die Schule hat einen sehr guten Ruf und ist begehrt. Wenn Schulleiterin Gabriele Beier die Bewerbungen sichtet, kann sie für die 55 Anfängerplätze unter 200 Interessenten auswählen.

Der Run auf diese Schule war schon 1964 groß. Ausbildungsplätze für Kindergärtnerinnen gab es damals zu wenig, in Baden-Württemberg existierte überhaupt keine staatliche Fachschule. Es gab nur kirchliche Ausbildungsstätten - etwa den Verein Evangelischer Kindergärtnerinnenseminare. Dieser war aus einem adligen Damen-Komitee hervorgegangen, der 1861 einen Kindergarten in Stuttgart gründete. Der Bedarf an Kindergärtnerinnen war in den Babyboomer-Jahren so groß, dass der Verein nach Stuttgart und Herbrechtingen Reutlingen als dritten Standort auswählte.

Im Oktober 1964, noch mitten auf der Baustelle, beginnen 25 Schülerinnen ihre Ausbildung. Eingeweiht wird die Schule am 24. April 1965. Der Charme des Aufbruchs gilt auch für die erste Leiterin: Thilde Wolf kommt als Psychologin sozusagen von außen, hat zwar schon viel Berufserfahrung mit Kindern, muss sich aber das Metier Kindergärtnerinnen-Ausbildung erst noch aneignen. Der neuen Schule fehlen neben der Einrichtung auch ein Konzept, Lehrpläne, Organisationsvorgaben.

„Eine herrliche Zeit“, schwärmt die 92-jährige Wolf noch heute. Denn sie versammelt Frauen um sich, die diese Unbestimmtheit als Chance sehen: „Mit großer Freiheit gingen wir an alle Fragen - mit der Absicht, auch neue, mitunter sogar riskante Wege zu gehen.“ Mit zwei Mitstreiterinnen der ersten Stunde lebt sie noch heute zusammen. Bei ihrer Amtseinführung legt sie eine Art pädagogisches Programm vor. Sie diagnostiziert Handlungsfelder, die völlig aktuell klingen: „Der Kindergarten ergänzt gerade auf dem Gebiet des Einübens sozialer Bezüge in vielen Fällen die Familie nicht nur, sondern ersetzt sie.“ Wolf fordert die Abkehr von der autoritären Bewahranstalt: Eine Kindergärtnerin müsse auf die Erziehungsmittel Macht, Befehl, Drohung und Strafe verzichten und in ihren

Kindern gleichwertige Partner sehen.

Das gilt auch im internen Verhältnis: Wolf schafft das übliche Schülerduzen ab.

15-, 16-Jährige registrieren verblüfft, mit Sie angeredet zu werden. Eine 68-erin will die Leiterin zwar nie sein. Und doch weht der Wind des Wandels an der Schule: Projektunterricht, Kleingruppen, Ausstellungen, die Besucher aus ganz Deutschland anlocken - was heute noch als neue Errungenschaft gilt, ist damals in Reutlingen schon Standard. Theaterpädagogische Ansätze führen zu selbstbewussterem Auftreten. Was Wolf ihren Schülerinnen auch einschärft: Sie sollen sich nicht mehr Tante nennen lassen - die damals übliche Anrede für Kindergärtnerinnen.

Nicht alles von ihr Aufgebaute ließ sich halten. Aber vieles: Noch heute versammeln sich alle zum gemeinsamen Singen, das Wolf eingeführt hatte, um einmal am Tag die Schulgemeinschaft beisammen zu haben. Sonst aber hat sich natürlich viel geändert für Gabriele Beier, die nach Hans-Georg Kelterborn (von 1982 bis 2008) nun die dritte Leitungsperson an der Schule ist. Nicht nur, dass die Gebäude vergrößert und viel moderner ausgestattet sind. Nicht nur, dass aus dem fünfköpfigen Gründungskollegium nun 30 Lehrerinnen und Lehrer geworden sind.

Auch die Zusammensetzung der Schüler ist ganz anders: 30 Prozent haben Abitur, fünf Prozent sind Männer. War früher die evangelische Jugendarbeit fast Standard in der Biographie, so hat nun nicht mal mehr die Hälfte Erfahrung im Ehrenamt. Verpflichtend für alle ist deshalb neben der Ausbildung soziales Engagement, etwa in der Bruderhilfe Reutlingen. Anders sind aber auch die Berufsaussichten. Die sind sowieso schon gut, aber Absolventen, die früher kaum über den Erzieherjob hinauskamen, stehen viele Karriere-Möglichkeiten wie auch Chefposten offen. So kooperiert die Fachschule etwa mit der Reutlinger Hochschule und bietet ein Bachelor-Studium „Frühkindliche Bildung und Erziehung“ an.

Anders ist auch die Gesellschaft geworden. Thilde Wolf bildete noch evangelisch Gesinnte für protestantisch geprägte Familien aus. Heute sind schon die Studierenden heterogen von der Muslima bis zur Griechisch-Orthodoxen. Und sie treffen auf eine multireligiöse Gesellschaft. Die Fähigkeit zum interreligiösen Dialog ist eine wichtige Qualifikation geworden - schon in der Schule, wo noch etliche im Internat wohnen: „Da wird es manchmal schon heftig, wenn fundamentalistische Positionen aufeinanderstoßen“, sagt Beier. Das ist auch das Besondere an der Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik: Dass Religion als Thema einen ganz anderen Stellenwert hat als in staatlichen Schulen. „Aber das ist uns wichtig, weil sich so Positionen entwickeln“, sagt Beier. „Das sehen wir dann immer am Ende der vierjährigen Ausbildung: Da gehen gestandene Persönlichkeiten.“



»Qualitätssiegel« an der Kreuzkirche -

VON NORBERT LEISTER

Reutlinger Generalanzeiger 27.04.2015

Lob von allen Seiten -

»Das verdient Respekt und Hochachtung«

Kurz und knapp »die Kreuzkirche« wird die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in Fachkreisen genannt. Und »die Kreuzkirche« hat sich nach den Worten von Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Trägervereins, »zu einem Qualitätssiegel entwickelt«, wie er am Freitag beim Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Einrichtung betonte. »Der Mut zur Gründung der Schule - damals noch unter dem Titel Kindergärtnerinnen-Seminar - und das Engagement über die zurückliegenden 50 Jahre hat sich gelohnt«, so das Fazit des Oberkirchenrats vor vielen Ehrengästen aus Kirche, Politik und Gesellschaft. Viel Lob von allen Seiten gab es oben- drein am vergangenen Freitag während der Jubiläumsfeier. Zum Beispiel auch von Schulleiterin Gabriele Beier, die sich vor allem über ihre heutigen Schülerinnen und Schüler freute: »In der Vorbereitung für diese Feier haben Sie bewiesen, was Sie alles leisten können - ich bin wahnsinnig stolz auf Sie«, betonte Beier. Ihren Dank richtete die Schulleiterin zudem an ihre Vorgänger Thilde Wolf und Hans-Georg Kelterborn, die beim Aufbau und bei der Weiterentwicklung der Fachschule wertvolle Arbeit leisteten - beide waren am Freitag anwesend. »Die Schule ist innovativ, zeitnah und immer am Puls der Zeit«, so Gabriele Beiers Fazit. Dem stimmte Reutlingens Oberbürgermeisterin Barbara Bosch unumwunden zu: »Es gibt »Qualitätssiegel« an der Kreuzkirche - »Ich bin dankbar und froh, dass es diese Ausbildung gibt«

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN

nur wenige Berufe, in denen so viel Dynamik steckt wie im Beruf der Erzieherin.«
Noch viel wichtiger als die Zahl der 2 500

Schülerinnen und Schüler der Fachschule in den zurückliegenden 50 Jahren sei »die Zahl der Kinder, die Ihre Absolventinnen und Absolventen bei ihrer Arbeit glücklich gemacht haben«. Barbara Bosch bezeichnete es »als Glücksfall, dass die Schule hier vor genau 50 Jahren am 24. April 1965 gegründet wurde«.

Die evangelische Einrichtung sei ein nicht zu vernachlässigender Standortfaktor, sagte die OB.

Reinhard Glatzel betonte als Vertreter des Landkreises und somit als ein weiterer Kooperationspartner der Schule: »50 Jahre am Bildungsmarkt zu sein, das verdient Respekt und Hochachtung.« Der Jugendamtsleiter wies darauf hin, dass die Anforderungen an die Erzieherinnen ständig weiter wachsen - und die Ausbildungsstätte damit natürlich Schritt halten müsse, »denn die muss ja den Anforderungen ständig gerecht werden«. Er verwies darauf, dass auch eine gute Ausbildung nicht ausreiche, um die Männerquote unter den Auszubildenden zu erhöhen:

»Dafür müssen sich noch einige Rahmenbedingungen ändern, ganz vorne sicherlich die Bezahlung.« Glatzel lobte zudem das friedenspädagogische Profil der Schule - das solle überall Standard werden.

Der Reutlinger Prälat Professor Dr. Christian Rose als zuständiger Regionalbischof sagte: »Die Fachschulen setzen sich für das christliche Menschenbild ein. Ich bin dankbar und froh, dass es diese Ausbildung gibt.« Die Einrichtung an der Kreuzkirche bezeichnete Rose als »eine Brunnenstube für ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung«. Und, so der Prälat: »Wenn es die Fachschule nicht schon gäbe, müsste man sie erfinden.« Keine Erfindung, sondern ihr musikalisches Können präsentierten die Schülerinnen und Schüler bei ihren musikalischen Auftritten: Als Chor oder auch als Orchester umrahmten sie die Jubiläumsfeier mit eindrucksvollen Beiträgen.

Damit war das Jubiläumswochenende an der Kreuzkirche aber noch lange nicht beendet. Ein Festvortrag von Professor Bernhard Kalicki vom Deutschen Jugendinstitut in München folgte unter dem Titel »Frühkindliches Lernen und frühe Bildung« nach

Imbiss, Begegnungen und Gesprächen.

Am Samstag war zudem die breite Öffentlichkeit zum »Tag der offenen Tür« geladen, bei dem Lehrerkollegium sowie Schülerinnen und Schüler zeigten, was die heutige Erzieherinnen-Ausbildung ausmacht. (GEA)

Presseinformation Prälatur Reutlingen

24. April 2015 VON PETER STEINLE

„Grundvertrauen ins Leben eröffnen“

Festakt zum 50-Jahre-Jubiläum der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Reutlingen - Die „Kreuzzeuge“ als Adresse der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik sei ein Qualitätssiegel geworden, das über die Region hinaus bekannt sei für eine anspruchsvolle Ausbildung mit klarem evangelischem Profil. Dies erklärte der Vorstandsvorsitzende des Trägervereins, Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, beim Festakt zum 50-jährigen Bestehen der Evangelischen Fachschule am Freitag, 24. April vor zahlreichen Ehrengästen aus Kirche, Politik und Gesellschaft.

„Die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik ist ein Ort innovativer Kraft“, sagte Direktorin Gabriele Beier: „Wir reagieren auf die sich ständig wandelnden Anforderungen an die Erzieherinnen.“ Dies bestätigte Oberbürgermeisterin Barbara Bosch: „Es gibt nur wenige Berufe, in denen so viel Dynamik steckt wie im Beruf der Erzieherin.“

Die Politikerin verwies auf die in der Fachschule vermittelten christlichen Werte und sagte: „Ich bin überzeugt, dass Erziehung und Bildung nicht möglich wäre ohne ethische Orientierung.“

Der Reutlinger Prälat Professor Dr. Christian Rose sagte als zuständiger Regionalbischof: „Die Fachschulen sind Orte, um Glaubensgeschichten zu entdecken. Sie sind Brunnenstuben für eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung.“ Dazu gehörten auch das Friedens- und das religionspädagogische Profil, so der Prälat: „Ich bin dankbar dafür, dass es Erzieherinnen gibt, die mir und den Kindern quer durch die Jahrhunderte und Jahrzehnte das Evangelium weitergegeben haben und uns das Grundvertrauen ins Leben eröffnen.“

Jugendamtsleiter Reinhard Glatzel verwies als Vertreter des Landkreises darauf, dass auch eine gute Ausbildung nicht ausreiche, um die Männerquote unter den Auszubildenden zu erhöhen: „Dafür müssen sich noch einige Rahmenbedingungen ändern, ganz vorne sicherlich die Bezahlung“, sagte er unter dem Beifall der Festgemeinde.

Die Reutlinger Fachschule für Sozialpädagogik wurde am 24. April 1965 feierlich eingeweiht. 100 junge Mädchen hatten damals unter der Leitung von Direktorin Thilde Wolf mit der Ausbildung zur Kindergärtnerin und Jugendleiterin begonnen. Es war das dritte evangelische Ausbildungsseminar im Land, das vom Stuttgarter Trägerverein im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Württemberg verwaltet wurde. Inzwischen haben über 2500 Schülerinnen und Schüler die Ausbildung an der Reutlinger Fachschule durchlaufen.

Geschenk und Buchtip

Liebe Schulgemeinschaft

zum 50 - jährigen Bestehen unserer Kreuzeiche und zur stabilen und reformfreudigen Weiterentwicklung der Ausbildungsstätte nach meinem Ausscheiden 2008 möchte ich Ihnen und dem ganzen Team herzlich gratulieren! Ihre Jahresbriefe sind für mich ein schöner Beleg für die Anerkennung und das große Lob, das anlässlich des Jubiläums ja nicht nur von meiner Seite ausgedrückt werden wird.

Es gibt mir zugleich die Gelegenheit, Ihnen auch „materiell“ zu danken, in Form eines hervorragenden Bilderbuches, dass in seinem Einsatz (ob in einem Lernfeld oder in einem fächer - verbindenden oder interdisziplinären Projekt) sehr geeignet ist und - wie könnte es bei mir anders sein - eben auch religionspädagogisch sich überaus fruchtbar nutzen lässt.

Die Rede ist von

„Hinter dem Hügel“

(Patmosverlag, 3. Auflage 1992, Text Ursula Wölfel, Bilder Shigeo Yano).

Diese Kostbarkeit ist der Kreuzeiche-Bibliothek 2007/8 abhanden gekommen und wie mir Frau Soulek berichtet, auch kein Ersatz angeschafft worden, was zugegebenermaßen über Internet auch nur noch antiquarisch zu bewerkstelligen ist.

Die Inhalte der einfachen Geschichte sind ein exemplarisches Muster für: Erkundungsverhalten, basierend auf sicherer Bindung („Hänschen klein, ging allein...“).

Sichere Bindung, die am Ende in kindlicher Reflexion emotional und sprachlich auf Gott „übertragen“ wird.

Schöpfung wird „hinter dem Hügel“ mit allen Sinnen erkundet. Das Kind kann wahrnehmen, ohne Angst, staunen und sich freuen über die Formen, die Farben, die Vielfalt des Lebens, und lernt dabei zugleich immer auch die Grenzen seines Erkennens, „alles kann ich nicht sehen, aber ich weiß doch, ich weiß, es ist da!“

Diese Erkenntnisgrenze bezieht sich auch auf die abwesenden Eltern, die das Kind aber zu Hause weiß, obwohl es sie zur Zeit entbehrt und eben nicht sieht. Gleiches gilt für das neugierige Kind nun auch für Gott, von dem die ganze wahrgenommene Schöpfungsfülle kommt, der aber eben auch unsichtbar ist und von dem das Kind nun bekennt:

„Ich weiß nur, ich weiß: Er ist da.“

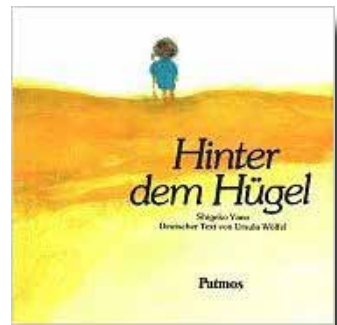
Ich hoffe, dass bereits durch diese knappe Darlegung sich Ihnen erschließt, wie fruchtbar in verschiedener Hinsicht dieses Medium in der Erzieherausbildung verwendet werden könnte. Sollte eine neue Kollegin oder ein neuer Kollege sich für diese Thematik interessieren, ist sie oder er natürlich mitgemeint und zu guten Unterrichtserfahrungen mit diesem Bilderbuch herzlich eingeladen.

Für Ihre persönliche und schulische Zukunft wünsche ich Ihnen mit dem ganzen Team Wohlergehen, gute Gesundheit und ein gesegnetes Tun und Lassen.

In herzlicher Verbundenheit grüßt Sie

Ihr Hans-Georg Kelterborn

Dransfeld, den 24. April 2015





Jahreschronik 2015 Schuljahr 2014/15

<i>02.01. - 06.01.2015</i>	<i>Winterzirkus mit großer Zirkusvorstellung am 6. Januar</i>
<i>07.01. - 27.02.</i>	<i>Unterkurs-Praktikum</i>
<i>23.1. + 24.01.</i>	<i>Fortbildung: Pädagogische Qualifizierung</i>
<i>29.01.</i>	<i>Fachvortrag zum 50-jährigen Jubiläum: Prof. Dr. Dorothee Gutknecht, „Auf die Antwort kommt es an! Neue Erkenntnisse der Kindheitsforschung zur Fachkraft-Kind-Beziehung“</i>
<i>29.01. - 09.07.2015</i>	<i>Fortbildung für Kinderpfleger/innen: Qualifizierung zur Gruppenleitung</i>
<i>09.02. - 27.03.</i>	<i>Oberkurs-Wahlpflichtfach-Praktikum</i>
<i>10.02.</i>	<i>Safer Internet Day</i>
<i>26.2. + 5.3.</i>	<i>Kochtage im Berufskolleg</i>
<i>27. + 28.02.</i>	<i>Fortbildung: Pädagogische Qualifizierung</i>
<i>06.03.</i>	<i>Fachberatungstreffen</i>
<i>21.03.</i>	<i>Krippenfachtag</i>
<i>26.3.</i>	<i>Fachvortrag 50-jährigen Jubiläum: Dr. Faas, „Familiäre Lebenswelten und Frühe Bildung. Herausforderungen für eine familienorientierte Bildungsbegleitung in Kindertageseinrichtungen“</i>
<i>13.04. - 22.05.</i>	<i>Zweites Praktikum der Berufskollegschüler/innen</i>
<i>20. - 24.4.</i>	<i>Workshop-Woche zum 50-jährigen Jubiläum</i>
<i>24.4.</i>	<i>50-jähriges Jubiläum: Festakt und Festvortrag Prof. Dr. Kalicki, „Frühkindliches Lernen und frühe Bildung - Schlussfolgerungen für die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte“</i>
<i>25.4.</i>	<i>Tag der offenen Tür zum 50-jährigen Jubiläum</i>
<i>4.5. + 19.5.</i>	<i>Kochen mit Kindern (Ev. Naturkindergarten Gomaringen)</i>
<i>21.5.</i>	<i>Fachvortrag 50-jährigen Jubiläum: Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, „Das Recht des Kindes auf Religion - Anstöße für religiöse Begleitung in Familien und Tageseinrichtungen für Kinder“</i>

- 17.06. *Gesundheitstag*
26. + 27.06. *Fortbildung: Pädagogische Qualifizierung*
02. - 30.07. *Ausstellung Arbeiterwohlfahrt Reutlingen:
Armut hat viele Gesichter*
17. - 19.06. *Klassenfahrt UK 1 + UK 2*
17. 07. *Mitarbeiterausflug nach Bichishausen an der Lauter*
- 27.07. *Abschlussfest Oberkurs*
- 29.07. *Zeugnisausgabe, Schuljahresabschlussgottesdienst
in der Kreuzkirche mit Verleihung der staatlichen Anerkennung*

Schuljahr 2015/16

14. + 15.09. *Wohnheim Anreise*
- 15.09. *Schuljahresbeginn*
- 16.09. - 28.10. *Einüben pädagogischen Handelns - musischer Schwerpunkt*
- ab 23.09. *Mentorenfortbildung für Anleiterinnen und Anleiter
im Anerkennungsjaar*
- 05.10. *Apfelauflesen des BK in den Streuobstwiesen Reutlingens:
„No nix verkomma lassa“*
- 06.10. *Besuch von Flüchtlingshelfern und Pädagogen aus Jordanien /
Berghof Foundation*
- 26.10. *Tag der Schulverpflegung*
- 09.11. - 23.12. *Erstes Praktikum der Berufskollegschüler/innen*
16. + 17.10. *Theater-Workshop
mit Galina Freund, WLB Esslingen, und Rob Doornbos, Karlsruhe*
- 11.11. - 16.12. *Biblisches Erzählen in Kindertageseinrichtungen*
- 13.11. *Fachberatungstreffen
in Kooperation mit der Mathilde-Weber-Schule Tübingen*
- 21.11. *Viel-saitiges Konzert*
27. + 28.11 *Fortbildung: Pädagogische Qualifizierung*
- 18.12. *Weihnachtsfrühstück*

Gratulation zur staatlichen Anerkennung des **Kurses 2011/2015**

*Ambacher, Lea
Barkat, Leila
Bauer, Laura
Bergemann, Maren
Betzmann, Aline
Bolz, Karolin
Braun, Viviane
Buncic, Alina
Degenkolb, Deborah
Dieckhoff, Bonny
Erlebach, Daphne
Frasch, Meike
Fuhr, Selina
Furrer, Johanna
Geiselhart, Heike
Haas, Rebekka
Holder, Annika
Hutmacher, Lisa
Keppler, Tamara
Klaß, Alice
Klein, Verena
Klitscher, Jasmin
Knorr, Michaela
Kurz, Laura
Lang, Lena
Leibfritz, Christina*

*Lillin, Elisabetha
Link, Stephanie
Lumpp, Elisa
Marmaridis, Daria
May, Nathalie Kristin
Nagel, Alexandra
Neumann, Sarah
Reinhardt, Pia
Rempp, Natascha
Rice, Amanda
Rücker, Christin
Rudolf, Katharina
Sander, Stephanie
Schäfer, Franziska
Schrade, Sina
Sigler, Larissa
Staneker, Aileen
Stein, Lara Scarlett
Stiefel, Sonja
Stix, Cornelia
Vorsatz, Tizian
Wagner, Simon Philip
Walleczek, Jérôme
Wensing, Christina
Werz, Julia
Wütz, Nadine*

**Folgende Reutlinger Schülerinnen und Schüler haben, neben
ihrem Ankerkennungsjahr, im Wintersemester 2015/2016 ihr
Hochschulstudium in Ludwigsburg aufgenommen:**

*Beck, Celina
Bossler, Katja*

*Hollmann, Patrick
Schmid, Daniel
Schneider, Malina*

Folgende Familien-Nachrichten haben uns im Jahr 2015 erreicht:

Geheiratet haben

*Lydia Haug und Luigi Lava
Renate Biermann und Bertram Geisel*

Über ein Kind freuen sich

Lydia Lava und Luigi * *Noah Valentino*

Wir freuen uns mit und senden den Ehepaaren und Eltern herzliche Glück- und Segenswünsche!

Und nicht vergessen:

Familiennachrichten, Namensänderungen, neue Adressen bitte unseren Schulsekretärinnen Frau Käßmaier oder Frau Soulek mitteilen.

Impressum

*Fotos: Andrea Dohse, Christine Haag-Merz, Pixelio
Redaktion: Andrea Dohse, Dr. Brigitte Sessler, Gabriele Beier*

EVANG. FACHSCHULE FÜR SOZIALPÄDAGOGIK REUTLINGEN

*An der Kreuzeiche 19
72762 Reutlingen,
Telefon: 07121 20386-3
Telefax: 07121 20386-59
E-Mail: reutlingen@ev-fs.de
Homepage: www.fachschule-reutlingen.de
Bankverbindung evang.Fachschule
KSK RT
IBAN: DE03 6405 0000 0000 0439 88
BIC: SOLADES1REU*

Wenn Sie die **Stiftung „Praxisqualität“** unterstützen möchten, freuen wir uns über Spenden an:

*Bankverbindung Stiftung „Praxisqualität“
EKK Stuttgart
IBAN: DE53 5206 0410 0000 4181 88
BIC: GENODEF1EK1*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Gabriele Beier	S.4-7
------------------------	-------

Jubiläum

Grußwort Dieter Kaufmann, Oberkirchenrat	S.8-9
Grußwort Barbara Bosch, Oberbürgermeisterin	S.10-12
Grußwort Reinhard Glatzel, Landkreis RT	S.13-15
Grußwort Prälat Dr. Christian Rose	S.16-17
Festvortrag Prof. Dr. Bernhard Kalicki	S.18-21
Frühkindliches Lernen und frühe Bildung - Schlussfolgerungen für die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte	

Blick zurück

50 Jahre Schulgeschichte	S.22-27
15 Jahre Stiftung Praxisqualität	S.28-29
Zeitschiene Stiftung	S.30-31
Grußwort Dr. Kelterborn	S.32-37
Bilder Tag der offenen Tür	S.38-45

Vorträge im Rahmen des Jubiläumsjahres

Dr. Stefan Faas	S.46-51
Familiäre Lebenswelten und frühe Bildung Herausforderungen für eine familienbezogene Bildungsbegleitung in Kindertageseinrichtungen	
Prof. Dr. Friedrich Schweitzer	S.52-57
Das Recht des Kindes auf Religion - Anstöße für religiöse Begleitung in Tageseinrichtungen für Kinder	
Presse	S.58-63

Schule persönlich

Dank für Geschenke	S.64-65
Jahreschronik	S.66-67
Gratulation zur Staatlichen Anerkennung	S.68
Familiennachrichten und Impressum	S.69
Inhaltsverzeichnis	S.70



*„Befiehl dem Herrn
deine Wege und hoffe
auf ihn.
Er wird's wohl
machen.“*

(Ps. 37,5)

Dieser Psalmvers war das Losungswort
vor 50 Jahren zur Einweihung unserer
Evang. Fachschule am 24. April 1965.
Es hat uns bis heute begleitet und wird uns
auch weiterhin die Richtung weisen.

